



Der Achetringeler

CHRONIK LAUPEN, NEUENEGG UND MÜHLEBERG

INHALTSVERZEICHNIS

Neujahrsgruß des Nachtwächters	839
Eigelig Chutze	840
Sünder und Richter im alten Laupen	845
Hic lapis positus est... Zweiter Teil: Laupen 1339	850
Neue Glocken und Turmrenovation der Kirche Laupen	857
Die Laupenlinde	857
Münzfunde in Laupen	858
Schwimmbad in Laupen	859
Emil Beyeler †	860
Das Jahr	860
Laupen-Chronik	861
Neuenegg-Chronik	864
Mühleberg-Chronik	866
Zeitlupe	868

Kleider und Stoffe

kaufft man am besten bei

ZINGG in Laupen

Das Geschäft der großen Auswahl und der günstigen Preise



P. Wasserfallen, Tapezterer Laupen

Bettwaren, Polstermöbel, Vorhänge
Teppiche, Bodenbeläge



Restaurant Hirschen Laupen

HANS RUPRECHT

Allen unseren Gästen von nah und fern entbieten wir unsere besten Neujahrsgrüße

Zum Jahreswechsel entbieten wir der werten Kundschaft viel Glück und Segen



FAMILIE VÖGELI
SCHUHHANDLUNG LAUPEN



In der **DROGERIE WISMER**

KRAUTERHAUS, SANITÄTSGESCHÄFT, PHOTO, FARBWAREN, SAMEREIEN, SPEZEREIEN
werden Sie stets gut bedient

Metzgerei **H. Rätz** Laupen

Telephon 69 71 17

prima Fleisch und la. Wurstwaren

Die besten Glückwünsche zum Jahreswechsel entbietet seiner werten Kundschaft



Reinhard Wysser jun.
dipl. Malermeister
Laupen



Familie A. Studer-Schneider dankt den treuen Kunden und wünscht allen alles Gute zum neuen Jahr

RESTAURANT STERNEN Laupen

Beste Glückwünsche zum Jahreswechsel entbietet den werten Gästen und Gönnern
ERNST RYTZ-SCHMID
Wirtschaft Kriechenwil

Sand und Kies

A.G. für Sand- und Kiesverwertung

Betonkiese

Strassenkiese

Sande

Wandkies

Alle Sorten in la. Qualität und Siebung

Geleiseanschluss

Auflademaschinen



Fritz Zimmermann

Dipl. Installateur

Laupen

Telephon 697318

SANITÄRE ANLAGEN, SPENGLEREI

Spezial-Geschäft für sanitäre Installationen und Zentralheizungen · Kochherde und Boiler

KÜHLSCHRÄNKE für den Haushalt, aufstellbar oder Einbau-Modelle
Kurze Lieferfristen

DER ACHETRINGELER

LAUPEN NEUENEGG UND MÜHLEBERG

Herausgeber: Achetringeler-Verlag, 3177 Laupen, Postcheck 30-11093

Nr. 39 - Silvester 1964

Neujahrsgruß des Nachtwächters.

Hört, ihr Herrn, und laßt euch sagen: Die Uhr het jeso zwölf gschlagen,
So mueß ich euch ds Nüwjahr ytragen.

Wem id's zuerst ytragen thu,
Ehrfamer Glockengießer, das bisch du.

Dank dyner Kunst merkt man ir Gemeind
Den gueten Ton, - so d'Gloggen heind.

Wem id's zum andern ytragen thu,
Ehrfamer Spender, das bisch du.
Dich hein die Batzen nit gerent,
Obwohl das Güet ouch andre freunt.

Wem id's zum dritten ytragen thu,
Ehrfamer Fuehrmann, das bisch du.
Für d'Glockenfuehr mit Ross und Wagen.
Sollt jeder dir dankheigheit sagen.

Wem id's zum vierten ytragen thu,
Ehrfames Schuelkind, das bisch du.
Du zogst die Glock zum Turm empor;
Denk dran, wie's dich an d'Ohren fro!

Wem id's zum fünften ytragen thu,
Ehrfamer Luftsperehmann, das bisch du.
Gottlob bruchst d'Gloggen nit z'berstehen;
Was gschlagen het, kann jeder merken.

Wem id's zum sechsten ytragen thu,
Ehrfamer Kriechenwyle, das bisch du.
Just wann wir Glockenfug haben,
Mueßt du zur Gemeinsberfammlig traben.

Wem id's zum lettschten ytragen thu,
Ehrfamer Geschäftsmann, das bisch du.
Die Glocken reden dir von Sachen,
Mit denen einst kein Geschäft zue machen.

Drum Geschäftsmann fang den Reigen an,
Es folge der Kriechenwyle, der Luftsperehmann,

Das Schuelkind, der fuehrmann, der Spender und mehr
Wölln im nüwen Jahr leben zu Gottes Ehr!



Eigelig Chutze

Das Echo uf my Bytrag im letschte Achetringeler isch uber Erwarte erfreulich gsi. Vil Lüt hei sech no a di Kundine zruggsunne, bi passender Glägeheit no wyteri Müschterli vo ne verzelt u ne so di jüngschi Vergangeheit ume in Erinnerung grüeft, wi nes öppe früecher gäng u gäb isch gsi. Natürli sy ussert de Walzbrüeder no anderi Original i üser Gäget heimisch gsi, wo nid grad e böse Egge abgha hei, aber doch irgendwie us der Umgäbig usegstoche sy. Elter Lüt us mym Bekanttekreis rede no vo disem u eim, u drum möcht i no nes paar so eigewillig Figure zeichne u ihres Adänke dr Nachwäld erhalte.

Chiefer Ruedi

Zu mym Bsinne het er i üsem Stöckli uf dr Ledi gwohnt, im obere Stübli. Er isch dr Vater vom Lehrer Mäder z'Loupe gsi u vermuetlech 1844 uf dr hindere Ledi gebore, wo du später sy Brueder Bänz pürlet het u hüt dr Dachdeck Chohli wohnt. Ruedi isch mit em Schmid Beth vom Michelsforscht verheiratet gsi. Si hei sächs Chind gha, aber gspässigerwys nid zäme gläbt. Drei Putze sy uf dr Ledi ufgwachse u drei im Forscht. Wo du die bim Vater sy us dr Schuel un usgfoge gsi, isch du Ruedi i üses Stöckli vüre züglet, vermuetlech anno 92. Uf all Fäll isch Bänz es Jahr später scho Ledner gsi u het nie vergässe, das i däm trochene Summer uf sym Heimetli nume drei Böge Heu gwachse sy. Dr richtig Name Mäder het ke Möntsch gseit, wil si äbe us em Chieferhüsli cho sy, wo früecher eine - nid ihre Att - dr glychnamig Bruef usgüebt het.

Item, i de nünzger Jahr sy näbe Ruedi, im andere Stübli, no Niederhüesers gwohnt, Chrischte u Grit mit ere Tschuppele Bursch. Jawohle, e ganz Familie i eim einzige Chämmerli. Zsälbisch het si da druber niemer ufhalte, so weneli wi uber d'Tatsach, das beid Parteie no hei müesse ds Chucheli gemeine. Bim große Elterebett heig me chönne Understoßgutschi wi Schublade vürezieh un i jedem zweu bis drü Chind uf em Spreuersack z'schlafe lege. So hei si sech ygrichtet, aber eh weder nid het si dr Nachbar allwäg mängisch müesse ergere, bis näbezueche all Schnäbel sy geschweigget gsi.

Chiefer Ruedi isch Zimmermaa gsi un uf egeti Rächnig wyt ume ge chlyner Störenarbeite verrichte. Er het all Lüt duzt, dr Puur u dr Chnächt, dr Dokter u dr Pfarrer, d' Madam u d' Jumpfere. Sy Meinig het er grediuse gseit, isch e gschyde Maa, aber eigelige Chutz gsi. We eine Chabis verzapft het, isch er ihm no angänds uber ds Muu gfahre u het sym Missfalle mit emene «Gaagg» Usdruck gäh. I anderne Situatione het er öppe mit «Chalb» oder «mutze Tüüfel» g'antwortet u isch dervo glüffe. We d'Wärchine sy nahe gsi, het er d'Zimmerachs uf d'Syte gleit u isch zu de Pure um zwo Franke ge taglöhne. Fer z'füüre u z'heize het er jewyle e Schwändthiuffe gesteigeret u dervo Wedele gmacht, fer müglichscht weni Gäld uszgäh.

Einisch sy si im Forscht nide bim Säge gsi. Du chöm Ruedi chlei käppelete derzue u säg: «Gib mr dr Sack, i wills de mache.»

Dr alt Balmer heig d'Achsle glüpf, si zersch bsunne un ihm schließlech dr Wille glah, aber ungärn gnue. Ruedi nähm Richtig a u tschalpi nahär i allne Chrümpe dür d'Saatele uus. Wo ner zrugghöm, meini du dr Balmer am Acherrand: «O wetsch, Ruedi, we das guet chunnt, chunnt de alls guet!»

«Trousch mr nid? Wirsch de gseh!»

U später het du dr Chiefer tüür u fescht bhauptet, so schöne Weize heig Balmers im Forscht ihrer Läbtig nie gha.

Es andersch Mal isch er uf Buech use uf d'Stör. Du chunnt grad dr alt Miggu zur Türe uus.

«Wo hesch d'Zimmerböck?» fragt er ne.

«E, gang lue i ds Remyse, vilicht fingsch dert no eine mit

emene Scheiche.» «Gaagg!» macht Chiefer Ruedi mit Verachtung u währweiset no lang, ob er uberhaupt söll ge sueche u d'Arbeit afah.

Wo d'Brünneler bim Ledischuelhuus dr Sood gflickt hei, het Ruedi ds Loch mit neue Ladli müesse tecke. I dr Pouse sy natürli d'Schüeler cho luege u gwundere. Ds Ufpasser het aber em Mandli nid i Chram paßt. Du schnouzt er d'Lehrere, di strängi Frou Here, uwirsche aa: «Lehrgotte, rüef de Pursch uf d'Syte, süsch schrysse ne d'Gringe ab u gheie se i ds Bschüttloch ache!»

D' Frou Here, wo natürli dä Chutter bchennt, syg dr Momänt glych echlei paff gsi u heig nüt vürebracht weder: «Mäder, e aber, aber...»

Bis uf Dundedie (Domdidier) hindere isch er ge zimmere.



O dert hei ne einisch d'Chind toube gmacht. Bständig sy si um d'Zimmerböck ume gstande un ihm im Wäg gsi. Ds Furtjage heig nüt bschosse. Du däich er, vilich nüt es meh, wen er alli uf ihrer blutte Scheiche trappi. U heigs gmacht, aber ume ohni Erfolg. Nahär mach er ne ds Grännimuu u streck d'Zunge so wyt use, das er mög. Zersch lueg si alli chlei verwunderet dry, u du säg so ne chlyne Stumpe: «Maa, mach no meh eso!» Wen er albe das verzelt het, isch er jedesmal ume toube worde u het no bygfuegt: «Gaagg - Chalb, was i bi gsi!»

Ruedi het es usgezeichnet Musigghör gha, zwar sälber ke Note bchennt u nüt chönne ab Blatt spile, aber uf sym Cornet suber u glatt alls blase. Bis wyt i ds Wältsche yche isch er de albe ge ushälfe, fer Tanzmusig z'mache.

So stygt er ömel einisch amene Sunntigmorge früech wyt hinder Murte i ds Bähndli. Bilett het er keis gha, wil dr Vorstand no isch i de Fädere gsi. O dr Gundidör het ne nid aghoue. Drum däicht er, am Aend chöm er no billig dervo, stygt z'Cherzers hurti uus u schuenet tifig em Bahnhöfli verby un em Dorf zue. Du gseht ne dr Uniformiert u rüeft ihm nahe: «He, Mano, dihr heit no öppis vergässe!»

Ruedi chehrt si hurti um, spannet, was gattigs u rüeft zrugg: «Du trumpiersch di, ds Trumpetli isch hie u süsch hani nüt bi mr gha, nüt, nüt...» Pressiert, louft dervo u luegt nid no einisch ume, ob der ander nahe chöm.

Es anders Mal isch er mit dr Tante Chläy vom Heggidorn heizue gloffe. Ir Rächte treit er ds Petrolpintli, wo ner im Schärlädeli het la uffülle. Es isch scho em Ynachte gsi, u di zweu trappe dr Stutz uuf. Du dunkts d'Frou Chläy, si ghör öppis rünne u seit: «Ruedi, du verschüttisch ja ds Petrol!»

Dä isch im glyche Schritt zuegloffe u git ume: «Chalb, weni ja brünzle!»

Einisch hei Beyelers Buebe u dr Balmer Alfred, my Götti, im Oberholz wölle i nes Chräjenäscht schieße. D'Tanne isch ne z'höch u z'grob gsi, fer di junge, feiße Vögel ge usznäh. Aber o ds Schieße het e Nase gha. Im Vorderlader isch drum no ne uralte Schutz gsi, u kene het gwüßt, wivil Pulver u Gschrot im Louf. Drum het es ne tutteret, e Dampf uche z'lah.

Du louft Chiefer Ruedi derzue.

«Was machet dr da, Buebe?»

«E, mir wetti zu de Chräje schieße, cheus aber fasch nid reise. Vo da, wo mr ds Näscht gseh, geits gar donners stotzig uche.»

«So gäh mr d'Büchse, i will de schieße.»

Di Süchle hei ihm ds Chlepfschyt greckt u sy wyt wyt zrugg si ga vertunze. Sicher isch sicher. Am Aend chönnts no ds Gwehr verspränge. Si wüsse nid, söll si pfupfe u lache oder dr Ruedi uf d'Gfähr ufmerksam mache. So warte si halt ds Wyttere ab.

Dr Chiefer trückt dr Huet i Aecke, halset obsi u schlah a. Hinder de Boumstämm verhei d'Buebe ihrer Ohre. Du chrachet e Mordschlapf i d'Chronen uche. Em Rüedu flügt ds Gwehr us de Fingere, dr Tscheber furt, un e halbi Wedele Escht chunnt obe ache, nume ke Chräje.

«Tonners Schnuderhünd, was dr syt, u Chalb, was i bi!» fluechet er, rekt nam Huet, git dr Büchse no en Schtopf, geit ds Oberholz ab u fluechet u brummet i eim furt, solange si ne no gseh. Ekeim isch es grad um ds Lache gsi, trotzdem eigetlig dr Spaß guet glunge wär.

Es guets Byspil vo Läbeswysheit het er einisch dr Frou Pfarrer z'merke ggäh. E Steiwurf vor üsem Huus isch er amene Schwändthiuffe gsi. Du trappet äbe die derzue, blybt näbem Wedelebock stah u fragt: «Loset Mäder, wo geit da dr Wäg düre fer i ds Mejeried?»

Ruedi schlah dr Gertel i ds Tütschi, träajt no einisch dr Schigg im Muu, speut e bruune Fläderlig vüre, steit i Wäg u seit: «Lue, jitz geisch da gredi ache. Im Bode nide hesch linggs ubere, de chunsch i Mejeriedwäg, loufsch zue u chasch es nid verfähle.»

D'Frou Pfarrer, e gebürtigi Mühlebürgere, dunkt das doch chlei starche Tubak vo däm unghoblete Grobian.

«Mäder, wüßt dihr egetli nid, das i d'Frou Pfarrer bi?» schnouzt si ne chli ertäubt a.

«Momohl!» repliziert dä, ohni se aazluege, «aber wäge däm muesch du glych dert ache fer i ds Mejeried!»

Anno vierzächni het er is no ghulfe heue bi Bänzes hinder. Als chlyne Pfösel bini o derby gsi u bsinne mi no guet, wi ner uber d'Wäldläuf brichtet het bim Zimisnäh im Schatte vomene Chirschboun, wo albe no em Fluewäg gstande isch.

Vom Under- bis zum Oberholz sy nes exakt drühundert Meter. Drum hei albe d'Ledner dert zur Schybe gschosse. Wil es denn na Chrieg gschmürzelet het, isch Ruedi Sinns gsi, dr Find chöm niene andersch düre weder vom Oberholz ache u wärd de dert vo de güebte Ledischütze mit blaue Bohne empfangen u ubere Huuffe gschosse.

Item, dr Chrieg isch losgange, d'Soldate sy ygrückt, u Ruedi isch da u dert als gäbige Chummerzhülfe öppe zuegegstande. Du bringe si ne eis Abeds tod vom Heggidorn uf d'Ledi. Er het ne ghulfe holze im Hügliwäldli u rytet em Fürabe mit em Charer uf em Bockwägeli hei. Wo ner nid Wank macht bim Usspanne, gseh si, das er läblos im Sitz hocket. Mit het du gloubt, er heig dr Chopf agschlage amene Underzugsträm zwüsche dr Wirtschaft u dr Schüür u ds Gnick broche. Eh weder nid isch es aber es Schlegli gsi, wo sym Läbe es Aend gmacht het.

Es isch di erschti Lych, woni i mym Läbe gseh ha. I bsinne mi o no guet a Schumeischer Mäder, wo dennzmal im Wehrchleid erschine isch, fer ds Nötige cho z'ordne. Schuderhaft große isch mr dä Maa vorcho, un i ha zsälbisch no nid dänkt, das mr i spätere Jahre no Kollege würd.

Gitzi-Spörr

Nume no di eltische Lüt bsinne si a ds Spörrhüsli, wo zur Hälfli uf Stoosse Bode u Liechtis Gschickli uf dr Ledi gstande isch. I Liechtis Teel sy Sami u d'Schwescher Anni gwohnt, wo ihm d'Hushaltig gmacht het, aber du früech gstorbe isch. Zur Bhusig het es Stubeli mit Chuchi u Chäller ghört. Vo Ornig wird me nid grad ha chönne rede, aber ds Bild vo de Hüener, wo albe uf Spörrimandlis Bettstatt gsädlet hei, tuet mr no bis teuf i ds Härz yche wohl, wen i's mit dr modern usgerichtete Wäld verglyche. I ha ne no so häb chläb in Erinnerung, wil er währed em erschte Chrieg no mängisch bi us uf der Ledi im Ofenegge ghocket isch u gredifurt gluegt het: e chlynere Mädel mit emene Bockbärtli, ere Zötzelchappe u mene blaue Burgunder, nid grad dr süberscht. Im Muu e Haaggepfyfe, als Mundstück es Gumeli vomene Bierfläschli, das er trotz de fählende Zähne glych chlei Hebi heig am Bysser.

Samis Gwärb wär nid fer all Lüt gsi. Zäntume het er umgstandni Jungtier uberörteret u d'Fäll dervo verchouft. Mi het ihm aber o Chüngle, Chalbli, Geiße u Gitzi gä z'metzge, ab u zue o nes Säuli. De syg er de albe im hohle Chrütz usgrückt uf d'Stör, trage vom Bruefsstolz, wo früecher o no di chlyne Lüt erfüllt het. Z'Roßhüsere usse isch er einisch gfragt worde, warum er egetli di Tierli ging ir Chuchi metzgi. Du heig er gseit, es gäbti halt vorusse z'fasch e Souerei, z'fasch e Souerei.

Zäntume hei ihm d'Buebe öppe Chüngelbälg aatrage. Die het er de träajt u gestreckt u gvisidiert, se grüemt oder usgmacht, je nachdäm. Ir Regel heig er gseit: «Es cheibe schöns Bälgli, cha dr gwüß es Feufi gäh derfür!»

Einisch het er es Lämmli wölle coupiere u Balmer Alfred agstellt, fer's z'ha. Mit dr lingge Hand zieht er dr Schwanz uber ds Holztütschi u schlaht rächts mit em Gertel zue, aber hundsmiserabel schlächt. Ds Lämmli zuckt u faht schuderhaft a plääre. Du jammeret o dr Spörr: «Ee, hani ihm jitz no ne Bitz vom Füdi abghoue, oo?»

Un es isch wahr gsi. Er het vil z'noch zuechegha, u's statt z'verchoufe du müesse metzge.

Fer i d'Chäseri isch Spörr Sami wähet syr Ledizyt ging



vom Gschick em Wald nah vüre, fer mit Chrigi – das wär my Großätti gsi – chönne z'trappe. Er het schuderhaft vil uf ihm gha u sicher mit guetem Grund. Sy Milchpinte isch nid grad di süberschti gsi u vermuetti mit chochigem Wasser nid z'flyssig i Berüerig cho. Dr Chäser heig ömel mängisch d'Nase drygstreckt u dernah dr Chopf gschüttlet.

Item, eis Tags chunnt er z'läärem näbe Chrigi yche, wo ds Bräntli mit dr Schotte treit. Mys Großmüeti gseht u fragt: «Wo hesch d'Milch, Sami?» Dä chehrt si um, luegt linggs u rächts näbe ache, isch verdutzt u seit: «Gwünd, gwünd ir Chäserei vergässe, i troues!»

Dr Spörri isch ging eso holperig gredifurt glüffe, wi we ner e Stücke im Rügge hätt. Jitz syg zsälbisch im Chehr hinder üsem Huus landsyts no ne Boumstock gsi, wo me axtra höch abgsaget u quasi als Wehr heig la stah, das me mit dr Hinderredig vo de Wäge nid z'fasch i ds Land use fahr. Guet, jitz chunnt Sami ume einisch so stäckeград derhär, schlaht dert d'Pinte aa, läärt d'Milch uus, luegt tumm dry u isch ume gäge Beyelers vüre. Wo ner vo sym Päch heig verzellt, säg du ds Müeti: «Sami, Sami, du bisch no ne Glünggi. Balmers überchöme der Chehr mit Roß u Wage, u du putschisch z'läärem a.» Seit's u schüttet halt glych Milch us em eigete Hafe i Spörri's Pintli, das er zum Brot u de Gschwelle no öppis Dünns heig.

O em Spörrihüslü sys letschte Stündli het halt doch du

einisch gschlage. Mi het's em Ghusme mängisch gseit, er söll ds Budeli jitze ruume, es rägni ja dürhar ache u ds Holz syg mürb u chrächelig. Aber dr Sami isch blibe u blibe u het's erscht gloubt, wo si eis Morgeds hinderusse hei afe abbräche. Wi ne ufgeschüüchte Vogel steit er under ds Dachtrouf a d'Heiteri use, luegt u lost es wyli, geit hübscheli ume yche u fahrt doch a, vo sym Husrat usetrage. Mi hilft ihm, u gly sy em Gitzimandli syner Habseligkeite im Mätteli usse gstande: es armselig, schitters Hüüfeli. U dernäbe der Spörri, wi vo allne guete Geischter verlah, untröschtlech u truurig, mi hätt fasch chönne briegge.

Jitz lue, wär chunnt derhär? Ke Zwysel, dr Beyeler Chrigi mit Chüe u Leiterwage. Er züglet ne vüre. O dr Spörri Sami mues doch schließli es Dach uber em Chopf ha u chönne schärme. Was du dem geringsten unter meinen Brüdern tust, das hast du mir getan! So sälbverständli isch zsälbisch dä biblisch Spruch verwürklichet worde. Fer mi isch das no ne schöni Erinnerung a my Großätti, woni sälber nie bchennt ha.

Später isch dr Spörri uf di hinderi Ledi cho u nahär het er bim Schmid Änscht z'Roßhüsere no nes Chromeli funde. Sy Tisch isch nie grad rychlech teckt gsi, u drum het er jedi Gab dankbar aagnoh, wen er si scho afänglich ging gwehrt het dergäge. Dert isch er du gstorbe. Einisch het's dr Husmeischer tunkt, mi heig dr Spörri scho es paar Tag nimme gsch. U wo ner mit em Minder Fritz geit ge luege, finde si ne tod im Bett, fridlech ygschlafte. Wahrschynli het er es Schlegli gha u ohni schwäre Kampf chönne dr Wäg i d'Ewigkeit aträtte.

D'Grundwäglichünige

Ygsäbni Neuenegger wüsse, wän i meine, u hei ds alte, guet gangbare Grundwägli u ds schittere Hüslü vom Bürki Häiseli no bchennt. U ihn zäntume o. Jitz ligt er scho nes paar Jahr under em Härd. Fer mi blybt er aber es Byspil, wi weneli es mängisch fählt, fer emene Läbe e ganz anderi Richtig z'gäh. Häiseli isch nämlü e hälle Pursch gsi u het i junge Jahre gueti Stelle verseh. U bimene Haar hätt er mit ere enzige Tächter no ne schöne Purehof ubercho. Aber die Alte heis chönne verwehre, u drum isch us em Hans nume dr Häiseli worde, wo im Summer taglöhnet u im Winter öppe Bäse bunde u derzue halt chlei z'vil zur Würze gschüttet u si mit em Schnaps uf Läßzite verbündet het. Mit de Tierli isch er de einewäg e freine gsi u het se nie la entgälte, was d'Mönsche a ihm verbroche hei, süsch hätti d'Mähre bi Bärger's im Strassacher nid jedesmal grühelet, wen er i Stall trappet isch.

We me vo Häiseli bricht, tarf me o sy Aetti, dr Johann, nid vergässe. Feufezwänzg Jahr oder vilicht no meh isch er vom Grund uus zum Chole-Hirter uf Bärn ge wärche. 1922 isch er du gstorbe. Uf Strich u Fade prüeft, isch dr eifach Wäg elf Kilometer. Uber e Landstuel u Wangehubel sy das meh weder zwo Wägstund. Zämezellt git es uber 170 000 Kilometer, meh als viermal um d'Aerde um, u rund 39 000 Stund, wo ner uf der Walz gsi isch. We me wyter rächnet, chunnt me uf rund 5000 Arbeitstag oder völli 16 Arbeitsjahr nach hüttige Begriffe, fasch nid zum gloube.

Gwärdet het er vom Morge em sibni bis am Abe em sächsi. Also het er ungfähr em vieri us de Fädere müesse u isch em Abe ersch lang na de achte heicho. Vo nere erholsame Nachtrue isch da ke Red gsi. Ganz abgseh dervo, das ne underwägs öppe o no dr Dürsch plaget un er si verspätet het, un em Morge wär er de nie ohni es Schöppli Schnaps usgrückt, das de uf all Fäll z'allerletscht.

Winterszyt isch de bi Hansli no ne Zugvogel zuehgefloge, dr Locher Änscht, e Halbbrueder vom Chipfer Ruedi im Grund. Er isch z'Oberburg gebore, später i ds Waadtland cho u churz vor em endere Chrieg mit Chipfers uf Neuenegg züglet, het si fasch usnahmslos i wätsche Heuet la dinge, ds halb Läbe im Val de Ruz si zuezoge u isch syt Häiseli's Tod ging bi dr glyche



Familie gsi. We d'Tage sy chürzer worde, isch er de synersyts cho ufzchrüze u het bi Chipfers ds Gadestübli bsetzt. Aber tagsüber isch er de em Bürki ge churzi Zyti mache. Si hei halt ds glyche «geischtige Inträssi» gha, zäme chlei Bäse bunde, prichtet u d'Monete vom Summerverdienscht verflüssiget. Fasch all Tag isch eine mit em Chopfsack usgrückt, fer im Dorf nide ge z'tanke. Derwyle isch dr ander under em Pfeischer gstande u het ulydig gwartet, bis dr «Möbelwage» – wi si gseit hei – ume aacho isch.

I ha di zwo Chutze i de dryssger Jahr lehre chenne. Du sy mr ir Schuel eis rätig worde, mi wöll a dr Wienacht öpperem Freud mache. D'Wahl isch uf d'Grundwäglichünige gfalle. Mit emene große Sack voll Teigware, Konsärve u Suppestange, Würscht, Tubak, alte Underhose, Hemmli u Socke sy zwo Samichläus abgschuenet u hei dä Plunder mitts i d'Stubge stellt. Lang hei di gwärweist, ob si wöll uspacke oder nid, u derby allwäg ganz vergässe, das uf em obere Ofe ds Bätzigütterli no fasch halb voll isch.

Einisch het dr Wätterluft ds Chemi umgwääjt, u Häiseli isch mit em Schrecke dervocho. Syt em letschte Horner ligt o dr Locher uf em Fridhof, ds Tätschhüttli het emene gfreute Hüslü müesse wyche, u nüt me erinneret a di zwo Kundine, wo trotz allem glücklech gsi sy.

Vor vilne Jahre isch dr Bürki ir Völli hinder em Brüggl i ds Willeringbechli trohlet u mues irgendwie ömel ume ha chönne use schnaage. Item, em Morge, wo nes het afe tage,

pfuuset er ging no dert. Du chunnt eine vo dr Heitere düre, bchennt ne u rüeft: «Häiseli, was machsch du da so z'Unzyte?»

Dä rangglet chlei zwäg, hocket uuf u git prompt Bscheid: «I tue mi da bloß chlei erquicke!»

Afangs Winter isch er einisch mit sym Chopfsack voll Ruschtig ds Grundwägli ufcho. D'Portnersyte isch zsälbisch grad ubermischtet u vo mene fyne Ryf ubezuckeret gsi. Fasch z'oberisch blybt er stah u verschnuufet. Du ruessets ne ungsinnet undenuus, un uf em Hindere fahrt er wi ne Schlitte di glatti Syte ab. Derby streckt er sy Chopfsack i d'Höchj, fer de Gütter z'borge; drum het's ihm du dr Hosebode wüeschert erhaglet. Er het nid gärn gha, we ne eine wäge dr unfreiwillige Schlittpartie ufzoge het. Aber öpper het's halt gseh, u gscheh isch äbe gscheh.

Als Fürsorger ha n'ihm afangs de fufzger Jahr uf d'Wienachte öppis chönne zueha, fufzg Franke, nid dr Huuffe. Guet, i gah zur Frou Chipfer, u die reicht dä Mano i ihri Chuchi. Mit emene wüeschte Ploder isch er cho z'gnepfe, wen es scho ersch gäge di elfe grückt het. I setze ihm d'Sach usenand u düte uf ds Nötli. Das überchöm er, wen er mr ordeli underschryb. Häiseli luegt uf ds Gäld, de ume uf e Tintestift u ds Papyr. Dernah reckt er wi ne Blitz uf d'Note u wott ab. I erwütsche ne grad no em Chuttefäcke u zie ne ume zrug.

«Halt, halt, guete Maa, zersch gisch d'Underschrift, de chasch gah!»

I hocke näbe ne zueche. Aber meh weder e gstabelige, un-

gformte Chribel, wo nid Fisch u nid Vogel isch, hani doch nid uf mys Quittigformular ubercho.

O vom Locher isch mer es glungnis Erläbnis in Erinnerung blibe. A mene Neujahrmorge, churz vor de nüüne, chumeni ds Dorf uuf. Vor a mir louft Häiseli Gspahne, dr Ärscht; aber nid alleini, süsch bruucht ä nid di ganzi Straß u no ds Trottoir derzue. Vor em Bäre blybt er stah u luegt uche a ds agschribne Huus. Plötzlech chrääjt er wi ne Güggel, lachet e tolli Schütüti u chrääjt no einisch, schwänkt nahär rächts ab u plampet näbe dr Chäserei düre em Grundwägli zue.

Es ußergwöhnlechs Bild amene Neujahrmorge, gället, Fründe. Was ne zu dr musikalische Ouvertüre aagregt het, hani nie erfahre, aber o d'Bigäbeheit nid vergässe. Jedesmal, wen er mr ebcho isch, hani uf de Stockzahn müesse lache. Handchrum hei mi di zwe Fäger ume tuuret, aber egetli ohni triftige Grund. Eigelig Chutze gah äbe eget Wäge u lah si nid i nes Model presse. Süsch täti me ja gar nid vo ne rede, ver-schwyge de no schrybe.

Dr Cheib-Mäder

Er isch e Lurtige-Mäder gsi u het im Murtepiet no als stramme Polizischt Diensch ta, bevor er ir Witwe Here-Balmer z'Bärschehuus e Frou gfunde het u zu mene Heimet cho isch. Zwe vo syne Sühn, Emil u Gottfried, sy um d'Jahrhundertwändi vo de böschte Schwinger gsi im Kanton Bärn. Em Sunndig oder o d'Wuche uus nam Fürabe heig sech di junge Lüt us der Nachbarschaft bi Mäders zuezoze, wil me dert ir Freizyt gschwunge u platzget, aber o schön gjuzet u gliedet heig.

Bänz, dr Vater, het di chly übli Gwohnheit gha, im Gspräch der Partner fasch uber der ander Satz mit «du Hagel, du Cheib» z'tituliere. Wär ihn u sy Redensart kennt het, däm isch das völlig schnorz gsi u chuum me ufgfalle. Aber frömd Lüt hei das Komplimant nid ging gschetzt u ne öppe vor Gricht zoge oder ihm süsch d'Hüener ytah. Oeppis uber sibezjähig isch er du im Nünzähundert gstorbe, aber der Name u ne Zylete Müschterli sy bis uf e hütige Tag blibe, u nes paar dervo tue nech jitze no verzelle.

Einisch hocket er im «Bäre» z'Loupe bi mene Glas Wy. Ir Gaschtstube isch es Riis bim Jasse gsi, drunder ömel o der neu Grichtschryber. Fer ds Goudi z'ha, stellt ne dr Wirt em Mäder vor. Wi nid andersch z'erwarte isch gsi, platzget dä grad use: «So, bisch du jitz dä Hagel, dä Cheib?»

Dr Schryber het das nid agnoh u ne azeigt. Vor Gricht erklärt du der Presidant, er rati zu nere güetliche Einigung. Bänz söll em Chläger e Chor voll Chirsche bringe, de syg der Fall erlediget.

Beed sy yverstande gsi, u öppe e Wuche später chunnt der Sünder mit userläsner War. Dr ander git ihm d'Hand, du ertrünnts em Mäder zum zweute Mal: «Bisch jitze zfride, du Hagel, du Cheib?»

Es söll vorcho sy, das Bänz wäge übler Nachred o einisch em längere Hebelarm gstande isch. Dr Gägner het dryssg Franke müesse uf e Tisch lege u d'Buess im «Bäre» unde mit sächs nigelnagelneue Feufiber usgmünzt. Dr Mäder streckt d'Hand zueche, schmünzlet uber das glänzige Silber u ma si nimme ebha: «Wo hesch du das schöne Gält här, du Hagel, du Cheib?»

Grad das het dr ander wölle u rüeft i d'Gaschtstube use: «Dühr heit's de ghört, Manne, wi ner mi tituliert het!»

Dasmal isch du dr Bärschhuser underläge u syne Gram-polschybe ume abcho.

O em Oberscht Jakob Fryberghuus vo Spängelried isch einisch e Spaß glunge. Der nachmalig Nationalrat Jenni a syr Syte, fährt er em Huus verby fer uf Loupe u gseht der Mäder vorusse tubäkle. «Du, Jenni», seit er zu sym Kolleg, «frag dä dert, wivil sy Pfyffe gchoschtet heig.»

Dä macht's, u prompt chunnt d'Antwort zrug: «E guete Schwyzerfranke, du Hagel, du Cheib!»

Winterschzyt isch er einisch i d'Loupemüli gfare. Bim Ablade vo de Seck trapet der Chemifäger Trüssel zueche u gseht, das dr Bärschehuuspuur schier lahme um ds Fuerwärch ume gneft u fragt: «Was hesch, das de lahme geisch?»

«E, di donnersch Hüenerouge plage mi, wi ging, we nes wott Wätter ändere!» «Däm wär abzählf. I vertrybe dr sche, we de yverstande bisch. Zie der Schue ab!»

Bänz wärweiset chlei u dänkt, ds Probiere choschti ömel afange de nüt, ziet Schue u Strumpf ab u streckt em Chemifäger der blutt Fueß zueche. Dä netzt dr Zeigfinger, fährt dermit uber sy schwarzi Mundur, brummet öppis Gschtürms u malt nahär e Kreis um di schmärzhafeschte Stell. Ufmerksam luegt dr Puur zue. Du seit dr schwarz Maa: «Lue Bänz, es isch mer glunge, jitz hesch es Agerschtenoug!»

Zersch isch der Mäder chly paff, luegt uf e Fueß, de ume zum



Chemifäger. Du wätteret er hässige los: «Jitz hesch mi ver-wüsch, du Hagel, du Cheib!»

Wo ner z'erschmal karisiert heig, syg er mit sym Möntschli uf Paris greiset. Uf em Hotällzimmer zie er syner Landjegerstifeli ab u wöll i d'Fädere. Du säg sys Gspusi, er söll entschuldige, es müeß no ne Komission mache. Ihm syg das glych, nume söll es nid z'lang usblybe. Ds Wybervolch geit zur Türe uus, träajt ussefer der Schlüssel u isch überhaupt nimme umecho.

Ir Nacht sött Bänz uf d'Toilette. D'Türe isch bschlosse un im Nachttischli e ke Hafe u nüt. Ir Not macht er ändtliche i eint Stifel, dänkt am Morge nümme dra, schlüüft dry u het d'Souerei gha. U da syg niemer andersch tschuld gsi weder «das Fotzel-möntschi, dä Hagel, dä Cheib!»

Wo ner einisch Zimis nimmt, chunnt grad dr Pfarrer vo Neueneegg cho d'Visite mache. Bänz, no nid lang hiesig, kennt ne nid. Troztdäm empfahet er ne fründtlich uf sy Gattig u seit: «Nimmsch o grad es Glesli Bätzi, du Hagel, du Cheib?»

«E aber Vatter,» mischt si d'Frou schaluusi dry, «das isch ja dr Herr Pfarrer.»

Si wott sech bim geischtliche Herr i aller Form entschuldige, aber Bänz laht ere gar nid Zyt u meint:

«Soso, bisch du dä? De muesch jitz glych es Glesli ha, du Hagel, du...»

Mi redt em Cheib-Mäder nache, er syg echly e Förchtig gsi, heig a Gschpänschter gloubt u nächtlicherwys no graad einisch dr Tüüfel gseh. U das isch nid ganz gsi vo der Hand z'wyse.

So het er einisch uf Bärn z'Märit wölle u geit scho em drü uuf, fer ds Roß z'fueter. Wil er innefer i ds Tenn use cha, geit er im bloße Hemmli, halb blutte, fer hurti es Baretli yche z'gäh.

Afangs Wintermonet hei si scho öppis trösche gha, un im Tenn sy no ne Bygete Strou u ne Huuffe unputzte Grichel gsi. Du gseht er im Feischtere dert öppis nuusche. Er dänkt a Tüüfel, chlätteret wi ne Eihorn d'Stygleitere uuf, hanget fasch z'oberisch i d'Seigle u zitteret vor Chlupf wi aschpigs Loub. Na me ne Rung luegt er ume ache u gseht das Wäse Weize frässe. Das macht der Ghörntnig nid, dänkt Bänz, überchunnt Muet u achtet si gnau. Es wohlet ihm, wo ner merkt, das d'Färlimoore am Grichelhuuffe bim Frässe isch.

Es anderschmal syg er verspätet vom Heggidorn furt u mit em Fuerwärch feischterliche dür e Spilwald ab gfare. Dr jung Schär Chrigu het scho lang e ghörntnegi Geißehut uber e Chopf zoge ghat, fer dr Bärschhuser mache z'föchte. Obe am Fuleweier springt er mit Gstöhn em Fuerwärch näbefür u waggeret wi lätz mit sym gchrönte Grind. Bänz jagt es fasch vom Bock ache, wo ner dä höllisch Sydian gseht, u mit Donnerstimm brüelet er näbenache: «We de dr Tüüfel bisch, so hebe dich wäg von mir, Satan!»

Schär Chrischte nimmt ke Notiz vo däm Verzwyffigschrei u zöttolet wyter näbenyche. Du gseht Mäder, das dr Verfolger ja gar nid uf Bocksfüesse geit. I Schuene steckt er, isch also nid z'föchte.

«Du bisch ne nid, dä woni gmeint ha, du Hagel, du Cheib! Aber jitz fahr ab, süsch schießeni!»

Wo ner im Sitzchischtli fahrt afe nuusche, ergryft du dr jung Heggidornwirt ds Hasepanier, satzet sytwärts uber ds Bort uus u bringt si dür ds Gstrüpp ache i Sicherheit.

Wo n'ihm d'Frou gstorbe isch, het er bim nächschte Fridhofsbuech schuderhaft priegget uf em Grab. Du loufi dr Pfarrer derzue, wöll ne tröschte u säg: «Chummeret nid z'fasch, Mäder, im Jensyts gseht dr Lisebeth ja de ume»

Bänz studier echly, schnüpfli nahär ender no meh u gäb zrug: «U we de der erscht Maa scho byre isch, dä Hagel, dä Cheib?»

Süsch isch dr Bärschhuser-Mäder ganz e gattliche u rächte Bürger gsi u het gwüßt, was sech under Christemönsche öppe ghört. All Abe heig er sys Gebätt verrichtet u gseit: «Herr im Himmel, du bischt mein und ich bin dein, amen!»

U syg syr Läbtig guet gfare dermit.

Hans Beyeler

Sünder und Richter im alten Laupen

Zweiter Teil

Beim Druck des ersten Teils dieses Artikels passierte leider ein grober Fehler, indem die Doppellaute ü und ü durchwegs lediglich durch u wiedergegeben wurden. Wir bitten den Leser nachträglich um Entschuldigung und hoffen, daß die Verständlichkeit der Wörter, wie zum Beispiel büß, büß, stülbein (= bueb, bueß, stuelbein) oder wüst wüten, büßen, verüben, hüner, grüßen, sich müßigen (wüest, wüeten, büessen, verüeben, hüener, grüessen, sich müeßigen) usw. nicht zu sehr gelitten habe.

Wir haben im ersten Teil bereits von Zank und Hader, Mißhandlungen und Ehestreit, Liederlichkeit und allerlei Wirtshausgeschichten gesprochen. Aus welchen anderen Gründen wurden unsere Altvorderen noch vor Chorgericht zitiert?

... wegen argwönischen läbens, so si mitt eynandern füren.

Das Chorgericht wachte ebenfalls streng über die Sittlichkeit der Bevölkerung. Jedes verdächtige Umherziehen, ja sogar das späte Herumstehen auf der Gasse konnte Anlaß zu einer Zitation geben. «Adam Ruprecht und Elsj N., des Herren Vogts Jungfrou, welche verclagt worden, daß sie an des Baders Tochter Hochzyt biß zu Mitternacht uf der gaßen by einanderen gsin syen. Welche deselbig nit abgsin,²⁴ aber vermeint, sie söllend niemand verergert han.» Von einem anderen Knecht wird berichtet, daß er mit des Vogts Jungfer «nachts umbhinschlüffe». Die jungen Burschen sollten sich «des nachen louffes den meitlinen müßigen²⁵» oder sich zum Heiraten entschließen. Andernfalls riskierten sie, verklagt zu werden, weil sie «unverschampter wys züsamen offentlich zogen, eh si ire ehe vor der christlichen gmeindt bestetiget haben.»

Bestand Verdacht auf unerlaubte Beziehungen oder gar Ehebruch, dann wurden die Betroffenen scharf ins Gebet genommen. Ohne genügende Beweise konnte allerdings keine Verurteilung ausgesprochen werden, so daß es das Chorgericht jeweils bei einer Strafe wegen argwönischen Umherstreichens und einer scharfen Verwarnung bewenden ließ. «Sindt erschinen Burki Zarli und die krumholzenen [Barbara Jenni, die Frau des Wagners Stöckli], welche wider alle anzeichnungen und argwön verüben ehbruchs alles gloungnet. Und wil man eben nicht sichtbare und ougenschinliche kuntschaft, als allein dz si sich mithin miteinander verschlüffen und einanderen nachengehen, sind si beide vermant worden, sich in dz künftig aller argwönigen bywonung, es sie in schüren, studen oder ouwen, vermeiden söllindt.»

Niemand wollte gerne in solchen Angelegenheiten Zeuge sein, wurden doch oft allein gestützt auf Zeugenaussagen harte Strafen bis zu 20 Tagen Gefängnis ausgesprochen oder die Sache vor Oberchorgericht gewiesen. Hans Zarli und Burkhard Stöckli sollten über Peter Bundeli und David Schumachers des Fischers Frau Auskunft geben, «wyll etwz gschreys irethalben ußbricht, sie habendt sich mitt eynandern vergäßen. Es söllen diße beyd ouch zügen von des H. Vogts kleynknächt und Jungfer, welche sich ouch mitt eynandern vergäßen am nachhochzytt zu Wyden.» Die beiden wollten jedoch nicht aussagen, «biß die personen selbst verhört werdindt», worauf der Weibel den Befehl erhielt, Angeklagte und Zeugen auf den nächsten Chorgerichtstag zu zitieren. «Aber uß farläßigkeyt oder villmehr arglistigkeyt underlaßen worden, damitt die sach verlängert und vergäßen werde.» Am nächsten Gerichtstag war niemand zugegen. «Der

Weibel entschuldigte sich, er habe den gantzen Samstag züvor by dem Herren Vogt sein müßen.» Also wurde die Angelegenheit um eine Woche verschoben, «aber etliche ußbliben, etliche aber erschinen sind.» Es dauerte weitere drei Monate, bis die Befragung endlich beginnen konnte. «Hat fürnemlich zügen söllen des Herren Vogts großer knecht, welcher auch von dem kleinen knecht und der Jungfrawen zügen solte. Ist aber nit erschinen, sonder dem Weybel, der Jhme botten, gsagt, er wölle nit des Chorgrichts Narr sein. Darauf ein Ehrbarkeit abgerathen²⁶, Jhne 1 tag und 1 nacht in gfangenschaft zethün und umb 10 Batzen ze straffen.» Endlich, eine Woche später, konnte das Verhör stattfinden. «Da denn des Hern Vogts großer knecht in guten trüwen gezüget, er habe den Bundelj und des David Fischers fraw in dem Eychholz by einanderen funden. Es seye aber so vil finster gsin, daß er nit heige wüßen mögen, ob sie etwas unehrlichen miteinander heigend zu schaffen ghan. Darauf man die verclagten personen widerumb ein jede besonders scharpf geexaminiert hat. Haben aber gantz nüt bekennen wöllen. Diewyl aber die sach gantz argwönig gsin, hat man sie nit ungestrafft wöllen hingahn lassen, sonder den Bundelj umb 1 Gulden, die Fischeren aber umb 1 Pfund gestrafft neben einer strengen Censur²⁷, fürohin by zytten und by tag von sölchen orthen zegahn, und sölchen bösen argwon und zwyffel zevermyden.»

War jedoch der Fall klar, indem die Beklagten ein Geständnis ablegten oder glaubwürdige Zeugen eindeutig aussagten, dann



wurden die Fehlbaren mindestens fünf Tage ins Gefängnis gesteckt. Dies erlebte «Heinrich Erisman, wegen geübter hürey und dz ihme ein unehlich kind worden. Ist daruff, wyl der felher lediger wyß geschehen, zur 5-tägigen und sovil nechtigen gfencknus mit müß, broot und waßer erket worden.»

Einen besonders «schönen Fall» konnte der Prädikant vortringen. Man spürt gleichsam die Genugtuung, einmal eine klare Sachlage beurteilen zu können, und der Pfarrer protokolliert denn auch alles mit zornigem Eifer bis in die kleinste Einzelheit: «Hans Erisman der jung von Schönenbül und syn dienstmagd wegen ehebruchs, den sie zinstag den 3. Octobris ohngefahr zwüschen 6 und 7 uhren nach mittag uff dem Matzenriedwald neben offener straß, wo man gegen dem Forst kompt, miteinander begangen haben, wie sie denn ein kilchendiener²⁸ alhie, mit gunst zü melden, ab der that selbs funden und ergriffen hat. Dise persohnen sind nacheinanderen befragt worden, ob sie der sachen bekantlich syn wöllen. Haben aber gantz rasend darab gespüwen und gesprochen, es werde kein Biderman das zügen und reden können. Item es begere (sagt die Dirn) derjenige ihra die ehr abzeshnyden. Wyl aber die sach clar gnüg war, hat ein Erbarkeit nit daran kommen können noch wöllen. Sonder abgerathen, wyl sie den predicanten auch geschmehet, für²⁹ ein Ersam Chorgericht zü Bern die sach gelangen und Meine Gnädigen Herren umb Raht zu bitten.» Alle drei werden nun vor Oberchorgericht geladen, und der Prädikant protokolliert bei dieser Gelegenheit auch die Verhandlungen in Bern. «Nachdem ein predicant syn zügnus nach syner gwüßen von sich geben, hat sich vorgemelte gsell nichts geschemt zu vermelden, es heige ihn der predicant uß luterem haß und nyd verclagt.» Die Magd jedoch wurde zusehends weicher, «daruff sie dann gantz argwönig bald von ein anderen gethan und also yngesperet worden, daß keins mehr das andere sehen oder hören mögen. Volgendes Mitwuchens wurden sie widerumb geexaminiert, und bekante die dirn zwar wyt, aber doch nit vollends, der büß aber gantz nit, also dz er in das paffenloch reisen müßte biß uff nechsten frytag, uff welchem, nachdem ihm die dirn under augen bekent, er der sach auch bekantlich worden ist. Diewyl sie nun einem predicanten schmechlich zügrede hatten, so hend unser Gnädige Herren ihne auch gan Bern citiert, damit dise bösrätige menschen im billiche reparation syner ehren halben theten durch ein öffentliche entschlachnus³⁰.» Darüber hinaus wurde ihm eine Genugtuungssumme von 4 Pfund zugesprochen. Zum Schlusse fügt der Prädikant noch folgende Erklärung an: «Welliches darumb desto flyßiger notiert ist, damit man die böse Art der Weltkinderen desto ehe erkennen, ihnen nit bald glauben, sunder sich nach gebür gegen denselbigen erzeigen lerne.» Im Eifer vergaß er dafür, die gegen die Verklagten ausgesprochene Strafe wegen Ehebruchs, die bestimmt nicht ausblieb, aufzuschreiben.

Die Geschichte hatte noch ein kleines Nachspiel: Im Dezember erscheint Hans Erisman erneut, «wellichem fürgehalten worden, wie daß er nach synem handel oben genotiert niemalen zum wort Gottes kommen seye, und warumb diß geschehe. Wellicher syner gwonheit nach trutzigen bscheid geben, er seye an anderen orten – als zü Balm³¹ – zum wort Gottes gangen, aber nit sagen wöllen, warumb. Ist daruff umb 10 Batzen gestrafft und vermahrt worden, dz wort Gottes nit durch nyd und haßes willen zü myden.»

Knapp fünf Jahre später erscheint er wieder «wyl ihme syn andere fehler und Ehbruch (mit Babj Kilchherin von Dünnißhuß begangen) an tag kommen. Welcher auch synes unbüßfertigen, liederlichen und unküschens lebens halben bescholten und neben vormalung der große synes fehlers zü rechtgeschäffener büß und beßerung vermant, und züglich erket worden ist, daß er lut unser Gnädigen Herren Chorsatzung 20 tag und so vil necht by müß und broot in gfencknus syn und einer Erbarkeit 2 Pfund büß entrichten sölle.» Babi Kilchherr erhielt fünf Tage Gefängnis und eine Buße von einem Pfund. Dagegen sollte

sie von Erisman eine Entschädigung von drei Pfund erhalten, die jedoch zwei Jahre später immer noch nicht bezahlt waren. Der Schuldner wurde vorgeladen, blieb aber aus. «Wil ein erbarkeit nit eigentlich gwüst, ob ime botten durch den Statthalter, ist abgrathen, daß der weibel den Statthalter fragen, ob ime botten. So ime nit botten, solle ime uff morndigen Montag botten werden als in gasts wyß. So ime aber botten gsin, solle man ine gfenlich³² inziehen und bhaltten biß er zale.»



Barbara Jenni, der in der ersten Untersuchung nichts Bestimmtes hatte nachgewiesen werden können, wurde schließlich doch überführt, wobei eine ganze Menge Untaten aufgedeckt wurden. Vorerst «ist erschinen Burki Zarli, wegen er des Ehbruchs verdecktig, ia glichsam an der tat erfunden. Welches er aber nit rund wellen bekennen; als ist er in die gfangenschaft erket worden biß morges. Da dan Montag morges er es ist bekantlich gsin vor dem hr. Vogt, Predicant und Weibel samt dem Venner: dz er grad uff sölchen tag, da er, so andere gsehen, by iren in der schüre gsin, den Ehbruch volbracht, und ouch fast iärlich zü 3 oder viermalen. Es ward ouch Barbara Jenni, die Ehbrecheri, uff Montag inzogen, abends selbigen tags examiniert und 3 fälere bekantlich worden: Als erstlich mit Burki Zarli, R. Bagand, dem alten Sager uß friburger gebiet, und irem iezigen Ehman Hans Stöckli, mit welchem si unzucht getriben, als ir voriger Ehman noch im leben gsin. Item als si bis Fritag noch in der gfencknuß uffhalten wardt, wegen si noch merere fälere verdecktig, als ist si witters dozmalen examiniert und noch dazu etwas Diebstälten bekantlich worden.» Burki Zarli wird folgendermaßen abgeurteilt: «Welcher lutt heiligen göttlichen worts vermant worden, sin große sünd zebeweynen und Gott umb verzychung zebittten tag und nacht; und solle sich als ein alter man, dem dz grab nun vor der türen, hüten vor sölicher großer und anderen sünden und sich beßeren, wo er nit hie zitlich gestrafft und dört ewiglich mit anderen unbüßfertigen hüren und Ehbrecheri wolle gepyniget werden; hieneben ouch lutt unser Gnädigen Herren corgrichtsazung 10 tag und nächt by waßer und brott abbüßen. Solle ouch siner frouwen güts tün, die lieben und ire nit tröwen oder balgen wie gsehen. Item sölle er ouch

dem corgricht 1 Gulde leggen. Es sol acht ghalten werden uff Hans Bagand, dz man ine verarrestiere wegen Ehbruchs mit der Krumholzen³³.

N. B. Es ist Barbara Jenni von einer hohen Oberkeit wegen iren 3 fälere und diebstälten des lands verwißen worden. Solle sich innert zechen dagen darußmachen. Ir Ehman aber, Hans Stöckle, ist von iren gscheiden worden, und sol si ganz nit wider iren annemmen.» Barbara Jenni soll 4 Pfund «dem corgricht für die müei» zahlen. «Bagant hett dem corweibel innamen des corgrichts erleit für costen 1 Pfund. Sol ouch mit dem Hr. Vogt wegen der 10 tägigen gfencknus abschaffen.»

Dies ist der einzige Fall in den gesamten 27 Jahren, da eine Ehe durch das Oberchorgericht geschieden wurde.

... dz er sich mit schwüren und mißbruch des namens Gottes vergriffen.

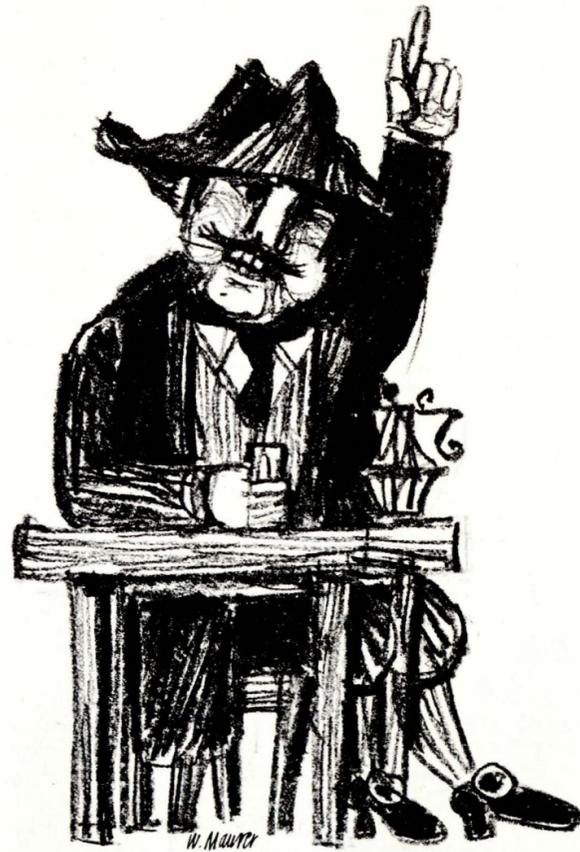
Wenn unsittlicher Lebenswandel und Ehebruch in erster Linie als Beleidigung Gottes verurteilt wurden, so galt dies in noch eindeutigerer Weise für das Fluchen. Das Chorgericht als Wächter nicht nur über das Zusammenleben der Menschen, sondern auch über die biblischen Gebote, fühlte sich auch hier zum Eingreifen verpflichtet.

Centz Löffel wurde «fürgehalten, wie er alhie zum Bären im trunck, als er mit unserem Müller uneins gsin, übel gschworen³⁴ und die heiligen sacrament lychtfertig gebrucht heige. Daruff ist er bekantlich gsin und het ihm die sach leid syn lassen. Ist daruff zum herdfall vermant und im übrigen ledig³⁵glaßen worden.» Der Erdfall war die für solche Verstöße übliche Strafe, durch die der Sünder den beleidigten Gott um Verzeihung bitten sollte. Oft wurde zudem auch eine Buße verhängt, so über den Wirt Ulrich Ruprecht «von wegen großen schwüren, welche er gethan. Wil er aber on gnad gefallen, gott um verzychung gebetten, ist er mit einer Censur um 10 Batzen gestrafft worden.»

Besonders schwer wurde der folgende Fall gewertet: Durs Gasser ist angeklagt «wegen schwären misreden: dz er im trunck grett hett: Botz Tüffel im himmel. Als hett er heftig mit weinen und klag sein sünd bekent, Gott und ein Oberkeit umb verzychung betten. Als ist nach erwegung und betrachtung des anlaßes und anderen umständen erkant, dz ers us luter unbesonnenheit (wie er denn, so er truncken, wie ein kindt) also misreden halte. Als hett der hr. Vogt und andere erket, dz man es wol alhie noch usmachen möge.» Die Klage nach Bern wurde ihm also erlassen. «Und ist er nochmalen rüw und leid über sine sünd zehaben, söliche zebeweynen und Gott umb verzychung tag und nacht zebittten vermant worden; und zum herdfall erket, dz er also bald erstattet. Und noch umb ½ gulde gestrafft worden.»

Ein Spezialist im Fluchen war Hans Erisman der Alte. Er wird zitiert «wegen grober schwüren, und dz er sich, als er mit dem Hans Räber geschlagen, (Gott behüt ein jeglichen) offe dem deüffel geben hat. Hat zwar Gott umb verzychung gebätten, aber doch angezeigt, es heige ihn der darzü gebracht. Zudem so seye man stets an ihme.» In der Tat wurde der alte Sünder recht oft vorgeladen, weshalb er sich beschwerte, man habe es auf ihn abgesehen. «Daruff er zum herdfall als zum zeichen synes rüwens erket worden und der geltstraaff ledig gelaßen ist, damit er sich nit clagen möge; het es angentz erstattet.»

Köstlich ist die folgende Episode: «Ist der Burky Mader erschinen, und ist ihm fürgehalten worden, er heige unlangist, als er gen Loupen gangen, uff dem weg mit ihm selber gespräch ghalten und übel darzü gschworen. Het umb verzychung und gnad gebätten. Weyl er nun sehr melancholisch und also zu fürchten gsin, es möchte gewonte straff nüt an ihme erschießen, ist er in fründtlichkeit verwarnet worden, sich ins künfftig zü goumen³⁶ und auch mit den synen fridsam ze sin. Allein sölle er dem Weibel 5 Batzen erlegen wegen des botts.»



... wegen übertretung des Sabbatags.

Selbstverständlich wurde auch über die Sonntagsheiligung gewacht. Da wurden alle möglichen Klagen vorgebracht: Der Zöllner habe «zwischen der Sonntagpredigt gmostet»; Hans Erismann der Junge habe «an einem Sonntag Höuw gezetelt und daßelbe deren und also den Sabbath des Herren entheiligen wölen.» Auch daß «Hans Zarlis Frouw vor der predig obs oder eichlen ufgelesen» und «Burki Zarli zwüschen der predig syne schu gedopplet habe», wofür er mit 10 Batzen gestraft wurde,

erfuhr die Ehrbarkeit, welche ihre beiden heimlichen Aufseher jeweils aussandte, um solche Sünder zu erwischen. Bitzius Büschi von Kriechenwil hatte «am Sontag, wyl man in der predig gsin ist, synen knecht in die Müly geschickt, korn zü rörlen.» Wenn er auch selbst während dieser Zeit brav in der Kirche gesessen haben mochte, mußte er trotzdem 10 Batzen Buße bezahlen. Unter diesen Umständen muß das Unterfangen des Franz Schumacher geradezu als Tollkühnheit betrachtet werden, der, weitherum hörbar, «am sontag die sägesen gedängelet.»

Vieles, das an einem gewöhnlichen Werktag noch geduldet wurde, galt am Sonntag als Verstoß gegen das vierte Gebot. Daß sich Hans Kilchherr, ein Chorrichter, «nach begangnem abendmal vol getruncken», kostete ihn 15 Batzen. Burki und Hans Halter von Gammen und Hans Simon Erismann, «welche uff den tag, so man zum Tisch des Herren gsin, im Zollhuß mit einander ghadert und darzû mit eßen und trincken sich übernommen hend», mußten je ein Pfund erlegen. Abraham Güntlisberger, der Schneider, und seine Frau hatten «uff den heiligen Pfnstag vor der Predig miteinander ghadert, desgleich am pfnstmontag balget, ghadert, ja einander gschlagen, unangesehn dz si davor bi des hern tisch gsin.»

Glimpflich kam Herr Seckelmeister Andreas Balmer davon, der vorgeladen wurde, «wegen er uff Sontag ein ros bschlagen. Hats bekent und hiemit anzeigt, wil dz söliches eines frömden hern, so paßiert, gsin. Wird ledig gelaßen, aber sölle sich in das künftig hüten.»

Das folgende ergötzliche Münsterchen möge diesen Abschnitt beschließen: «Es sol David Zarli, welcher ein ehrichter und andere hilfft straffen, wil er durch die bredig nit allein, sonder auch nach der bredig im stül schlaffen blißen, und also ein ergerlich exempel, sol um 10 Batzen büst sin.»

... wegen liederlichkeit in besuchung der kinderlehren.

Alle Kinder, auch die Knechte und Mägde, waren zwischen dem sechsten und dem zwanzigsten Altersjahr zum Besuch der Kinderlehre verpflichtet. Die Eltern bzw. die Meistersleute waren für die Einhaltung dieses Gebots verantwortlich. Trotzdem gingen mit größter Regelmäßigkeit immer wieder Klagen ein, daß die Kinderlehre liederlich besucht werde.

Meist waren es wohl die Pflchtigen selbst, die sich drückten. So wird vermeldet, daß «sonderlich in der Dickj» in dieser Beziehung gesündigt wurde. Es gab ja wirklich auf dem Weg nach Laupen manche Möglichkeit, sich in die Büsche zu schlagen und interessanteren Beschäftigungen obzuliegen. Dieser Meinung war offenbar auch Burki Räber, der «uf des Herren Vogts frag, warumb er nüt zur Kinderlehr gange, bösen und trutzigen bscheid geben und vermeint, er sye afen groß, bedörffe sie nit mehr zü besuchen. Nach dem er nun außtreten, hat ein Erbarkeit erkent, er sölle nochmalen die selben zü besuchen (wyl er des gar wol mangle) mit allem ernst ermant werden, und, so er es verspreche, umb 1 Pfund büst und heimgelaßen, wo er sich aber weigere, gstracks durch den Weybel in gfencknus gefürt und da biß uff ein beßeren sin behalten werden. Welches auch erstattet worden.»

Es kam aber auch vor, daß Meistersleute ihre Diensten am Besuch der Kinderlehre durch irgendwelche Aufträge hinderten, wie jene Frau, die ihre Magd am Sonntag früh nach Kiesen schickte «und sien also vom wort Gottes und kinderleer versumpt», oder wie Stoffel Balmer, der «sine anbefolchene Vogts dochter anstatt der kinderlehr und gotts forcht zu hütung der schwinen brucht.»

Die Erwachsenen waren verpflichtet, regelmäßig die Predigt zu besuchen. Obschon die heimlichen Aufseher während der Predigtzeit ihre Kontrollgänge durchführten, haperte es auch in dieser Beziehung. Der Bärenwirt hatte mit zwei anderen Personen Wein getruncken und dabei die Predigt versäumt. Ähnlich

Christen Herren, «welcher, da er vor chorgricht erschinen söllen, zur selben zeit nit allein die predig versumbt, sonder mit wein befüchtet in dem wirtshuß ubernacht gelegen», was ihm eine Buße von einem Pfund eintrug. «Abraham Klopffstein, Burki Zarli, der jung Bader und der fremd krumholz sind vermant worden, dz si ins künftig flüßig zum gebett gangindt, und nit andere ergerindt, wan si hinczwüschen uff der gaßen stozen und schwezen.» Der Prädikant wachte in erster Linie über den Predigtbesuch, weshalb er sich heftig beklagte, als «an dem heiligen tag der pfnstgen ein schlechte anzall in der predig gsin, und daneben in der Diki gemein gehalten, zu Loupen aber die milen geschlagen»³⁸. Sollen beiderseits für chorgricht citiert werden, in sonderlich in der Diki Nicolaus schik, der dorffmeister.»

Die Pflicht zum Predigtbesuch ließ sich auf keine Weise umgehen. Des Müllers Knecht, ein Luzerner, erklärte, «er könne nicht uff unsere wyß betten.» Worauf beschlossen wurde, daß er examiniert werden solle und nötigenfalls noch die Kinderlehre zu besuchen habe. Ein Knecht des Venners, «der ouch uff dem gärbhus, sein ehfrau, die für und liecht brucht, und aber weder er noch si dz wort Gottes wollendt besuchen, sollendt vermant werden, zkilch zegehen oder den flecken zü rumen.»

Nebst Predigt und Kinderlehre sollte auch die Schule fleißig besucht werden. Obschon in dieser Beziehung nicht so häufig Klagen eingingen, darf daraus nicht geschlossen werden, daß etwa die Schule weniger geschwänzt wurde. Man hielt sie lediglich für weniger wichtig als die Unterweisung im rechten Glauben. Immerhin wurden mehrmals Eltern vor Chorgericht zitiert «wegen liederlichkeit ihrer kinderen im schülgen.»

... wegen verübten ergerlichen weßes, da er die gaben Gottes misbrucht.

Das Chorgericht hätte darüber zu wachen, daß Speise und Trank als Gaben Gottes in Ehren gehalten wurden. Verstöße gegen dieses Gebot wurden streng geahndet.

Es wurde geklagt «wie der Casper Schaller von underbesingen in unserem wirtshuß zum Bären ein glaß mit wyn zum fenster hinauß gegen einer dirnen müttwilliger wyß geschütten, und also dise edle gaab Gottes schandlich mißbraucht habe.» Der zitierte Sünder läßt um Gnade bitten «und daß er nit selbs erschynen müße.» Da er sich durch sein Erscheinen vor einem bernischen Chorgericht bei seinen eigenen Gnädigen Herren strafbar gemacht hätte, erwies ihm die Ehrbarkeit diese Gunst. «Ist darüber uß gnaden umb 5 Pfund gestraafft worden.»

Dem Chorweibel wurde der Prozeß gemacht, weil er «in des pintenschencken huß im zorn ein glaß mit wyn uf die Erden geworffen und verwüstet hat. Wyl nun syn fähler groß und darneben angedütet worden, als sölte er auch mit füßen uf das nidergeworfene glaß getreten han,» sollte Nachfrage gehalten werden, um diesen wichtigen Punkt genau abzuklären. Die Zeugen bestätigen, «daß der Weybel ein glaß mit wyn, welches er in der hand ghan, uf die Erden geworffen, als ihne syne müter mit so ruchen Worten uß dem Wirtshuß gemant. Daß er aber mit einem oder beyden füßen daruff getreten sye, können sie keines wegs zügen. Nach disem hat der Weybel nochmalen trungelich³⁷ umb gnad gebätten und mit vilen Worten synen rüwen bezüget, also daß, ob man glychwol vermeint, solche sache und verwüstung diser Edlen gab Gottes für unser gnädige Herren zü bringen wäre, man doch ihme hierinn gnad, und dieselbe so große erzeigt, daß man ihne nochmalen zü mündtlicher und grundtlicher bekantnuß synes fählers und bezügun synes rüwens halten, ihne der gfencknus, die er sonst wol verdient hätte, erlaßen, und wyl er einer Erbarkeit oft ohne lohn dienen müß, ihme 2 Pfund zur straaff uferlegt. Darby ist glychwol auch erkent worden, daß man syn Müter, welche oft auch vil zü gäch gegen ihne ist, durch den Hrn. Burgermeister zu vermahn, daß sie ihren Sohn auch nit zum zorn reitzen und zü rechter zyt und ort ihne straaffen sölle.»

Uli Tschannen von Frauenkappelen wird verklagt «wegen unnützen wäses und gottlosen Worten; das er wyn in mund gnou und wider drus goßen und mit sölicher gab gottlos umgangen. Item gredt, er könne die 10 bott nicht halten, und geschworen, er welle si nit halten.» «Der koler im nderen wirtshuß sol fleisch under den tisch müttwilliger wys gworffen haben.» Auch Franz Schumacher und Hüsel Jaggi mißachteten die Gaben Gottes, indem sie «sich mit spiß und tranck also übernommen, dz si die selbige wider hend umhin geben müßen, und sind des wegen von einem chorgricht um ein pfund ieder gebüst worden.»

Selbst der Venner Fabian Klopffstein mußte sich rechtfertigen, «von welchem klagt, dz er vor 8 tagen im wirtshuß us zorn uff ein tisch, da villichten noch wyn gsin, sige gsprungen und als ein corrichter ergernuß geben.» Er entschuldigt sich, er wisse nicht, ob Wein auf dem Tisch gewesen sei, «und wyl nun bekant, dz er sonst ein ehrbar und meißig leben fürt, ist er ledig erkent worden.»

R. Ruprecht

Anmerkungen:

24) abgestritten - 25) enthalten - 26) abgemacht, beschlossen - 27) Tadel, Vermahnung - 28) der Pfarrer - 29) vor - 30) Widerruf - 31) Ferenbalm - 32) ins Gefängnis - 33) mit der Frau des Krumholz (Wagners) - 34) geflucht - 35) frei - 36) hüten - 37) eindringlich - 38) ein Spiel, ähnlich dem Platzgen.



HIC LAPIS POSITUS EST...

Zweiter Teil

LAUPEN 1339

Daz loblich hochzit der zechen thusent ritter

Die Schlacht bei Laupen ward Montag, den 21. Juni 1339, am Spätnachmittag auf dem Wydenfeld geschlagen. Auf den folgenden Tag fiel das Fest der 10 000 Ritter. Die Legende von den 10 000 Märtyrern, die im Jahre 130 unter Kaiser Hadrian mit ihrem Anführer Achatius auf dem Berge Ararat gekreuzigt wurden, kam durch die Kreuzzüge nach Europa. Vermutlich haben die für die bernische Geschichte so bedeutungsvollen Deutschordensritter zu Köniz das Fest in Bern bekannt gemacht. Die Leutkirche, die als Vorläuferin des Münsters vom Deutschen Orden betreut wurde, besaß einen Altar, der den Zehntausend geweiht war. Dasselbst stand auch ein Bildnis des heiligen Achatius. Der Sieg von Laupen hat nun den 22. Juni zum volkstümlichen Feiertag gemacht. Wir lesen in Justinigers Chronik: «Und do morndes wart uf dem zinstag (Dienstag), daz waz der zechenthusest ritter tag, die ouch durch Cristansgelouben willen gestritten hatten, do sampten (besammelten) sich die von bern zesamen mit den, so ze louppen gewesen warent und mit iren helfern, und ordenoten zevordrost iren lütpriester (den Deutschordens-Stadtpfarrer Diebold Baselwind), als billich waz, und iren geistlichen vatter und hüter, der bi im furte (mitführte) den beschirmer himelrichs und ertrichs (das Bild des Heilandes), mit dem ouch die von bern usgezogen warent in bittender wise si ze beschirmenne; mit dem furen si frölich wider heim in dankender wise. Und do wart ze berne große fröde gesechen, opfer gebet und almusen vil getan und gegeben, und hies man zestunt inschriben daz loblich hochzit (hohe Fest) der zechen thusent ritter, also daz die von bern und



Abb. 1: Anna Barbara Vögeli am Laupenfest von 1818.

alle ir nachkomen an dazselbe hochzit iemerme (immerdar) gedenken und denselben tag virren (feiern) und mit dem crütz und heltum umb das münster gan söllent (eine Prozession machen), und allen armen lüten uf denselben tag ein ewig spend geben söllent.» Diese Gabe für die Armen ist im Jahrzeitbuch der Leutkirche eingetragen als «ein spend von dem stritt von louppen». Im Niedern Spital erhielt jeder Verpfändete am Zehntausend-Ritter-Tag eine halbe Maß Weines.

Welche Bedeutung der Verehrung der zehntausend Märtyrer im vorreformatorischen Bern zukam, bezeugt uns eines der Chorfenster im Münster, das um 1450 geschaffen, leider aber 1502 und 1520 zum großen Teil vom Hagel zerschlagen wurde. Von den einst über 50 Farbscheiben zeugen heute nur noch ein Dutzend ursprünglicher Stücke von der Pracht des Werkes. Auch war die Stadt auf den Erwerb von Reliquien der 10 000 Heiligen erpicht. 1463 gelang es, ein Haupt, einen Arm und ein Bein eines solchen zu beschaffen.

Als die Schlacht bei Murten 1476 auch am 22. Juni siegreich entschieden wurde, kam dem Zehntausend-Ritter-Tag die Bedeutung eines eidgenössischen Feier- und Bettages zu. Der bernische Rat beschloß am 7. Juni 1477 ausdrücklich, man wolle in Luzern vorbringen, daß «in miner herren stett und lender» der Tag der Zehntausend Ritter gefeiert «und morndes aller, der so in disem krieg umbkomen sind, jarzit begangen werd». Zehn Jahre später fügte der Rat noch bei, daß zu diesem Anlaß der Murtenstreit in einem Auszug aus der Chronik von der Kanzel herab zu verlesen sei. Daß die Nichtbegehung des Festes der 10 000 Ritter in der bernischen Landschaft sogar unter Strafe stand, vernehmen wir aus dem Jahrzeitbuch der Kirche Scherzligen, wo das Strafmaß auf ein Pfund Kerzenwachs festgelegt war.

Dz cappelli am stritt ze louppen

Bis in die Reformationszeit stand auf dem Bramberg gegenüber der heutigen Käserei eine Schlachtkapelle. Die jetzt mit «Chäppeli» bezeichnete Örtlichkeit trug damals den Namen «zen Rosen», was vielleicht mit der alten Benennung «Rosen-garten» für Friedhof in Beziehung steht. Daß man die 1339 Erschlagenen, die der Feind nicht wegführen ließ, auf dem Bramberg beisetzte, bezeugt schon der Chronist Justiniger: «Do wart geheissen große gruben und greber machen bi der walstatt».

1446 kamen Heiligenbilder in das «cappelli am stritt», in dem wohl auch Gebeine von Gefallenen vom 21. Juni 1339 aufbewahrt wurden, und ein halbes Jahrhundert später ließ der Rat von Bern die «jarzal ernüern in der capel zu lopen des kriegs halb daselbs beschechen». Die Reformation hat dann die Schlachtkapelle beseitigt. Zwar hatte der bernische Rat am 2. Mai 1530 beschlossen, die Gedächtniskapelle stehen zu lassen «von wegen der slacht da beschechen»; doch siegte der religiöse Radikalismus über das patriotische Gefühl, und schon am darauffolgenden 27. Juni erging der Befehl an den Vogt zu Laupen, «das er die khapelle dannen schlyße, die pfetten bruchen und die stein verkhoffen möge».

Das 19. Jahrhundert hat dann den Gedanken des Wiederaufbaus einer Schlachtkapelle aufgegriffen. Im Zusammenhang mit den Feierlichkeiten, von denen unten die Rede sein soll, erstand der Bürgerleist 1818 für 32 Franken ein Grundstück von 384 Quadratschuh (= knapp 30 Quadratmeter). Die Stätte war durch Knochenfunde in den Jahren 1750/60 lokalisiert worden. Ebenso will man damals in einer Eiche ein menschliches Skelett gefunden haben, das noch in Sturmhaube und Harnisch steckte. Schon im Jahre 1818 legte Werkmeister L. Stürler einen Entwurf für die zu errichtende Schlachtkapelle vor, ein klassizistisches Tempelchen mit vier dorischen Säulen. Obschon noch weitere Projekte entstanden, ist es nie zum Bau einer neuen Kapelle gekommen.

Die Laupenfeiern von der Reformation bis 1839

Die Reformation hat den reich befruchteten Festkalender der Kirche stark beschnitten. Damit fiel auch die Feier des Zehntausend-Ritter-Tages dahin. Es ist aber kaum anzunehmen, daß die Feiern im Volk allesamt sofort verschwanden. In katholischen Orten, so in Freiburg, wird der 22. Juni noch heute durch ein Hochamt gefeiert. Aus Bern hingegen vernehmen wir lange nichts von eigentlichen Laupengedenkfeiern. Erst um die Mitte des 18. Jahrhunderts weiß man wieder vom Auszug junger Berner auf den Bramberg. Es ist wahrscheinlich, daß der Äußere Stand Träger solcher Anlässe war. Diese Institution, die im alten Bern schon im 16. Jahrhundert nachzuweisen, aber wohl viel älter ist, kann mit dem heutigen Jugendparlament verglichen werden, nur daß damals das Schwergewicht mehr auf Umzügen, auf Maskeraden und militärischen Übungen als auf politischer Schulung lag. Auch die Stadt Murten besaß einen solchen Äußeren Stand, von dem man den urkundlichen Nachweis hat, daß er um 1650 «einen jerlichen umbzug allwegen uff zehentusent rittern» veranstaltete. Unzweifelhaft ist da die Feier des Sieges von 1476 mit im Spiele. Für Laupen konnte bisher nichts Entsprechendes gefunden werden.

Aus den Kreisen des Äußeren Standes in Bern stammte die Anregung für eine Stadtgründungsfeier im Jahre 1791. Eines der Umzugsbilder sollte dem Laupenkrieg gewidmet sein. Das

Fest gelangte aber wegen der revolutionären Ereignisse in Frankreich nicht zur Durchführung. Schon zwei Jahre vorher hatte Münzmeister Fueter zum Laupen-Gedächtnisjahr 1789 einen Stempel gestochen, mit dem dann zur Feier von 1818 Münzen geprägt wurden. Offenbar hatte das Sempacher Jubiläum von 1786 den bernischen Festgeist neu entzündet.

Noch stärker weckte die französische Fremdherrschaft das vaterländische Gefühl, das nach ihrer Überwindung bewußt gepflegt wurde. Im März 1818 beschloß eine Gruppe des Bürgerleistes, im kommenden Sommer die Erinnerung an den Sieg von 1339 auf dem Bramberg festlich zu begehen. Das war einmal ein Jubiläum, dem nicht das Dezimalsystem zu Gevatter stand. Der 1816 entstandene Bürgerleist war ein Verein mit dem Zwecke, häusliche Wohlfahrt, sittliche Veredelung und geistige Ausbildung zu fördern. In mehreren Begehungen wurden die Organisation der Feier und der Erwerb zweier Grundstücke für Schlachtkapelle und Denkmal vorbereitet.

Strömender Regen verhinderte die Durchführung am 21. Brachmonat 1818. Einige feurige Jünglinge, unter ihnen der Theologiestudent Albert Bitzius, der spätere Jeremias Gott-helf, begaben sich trotz des Unwetters zu Fuß auf den Weg, um den wartenden Laupnern und ihrem Amtmann die Verschiebung anzuzeigen.

Sonntag, den 28. Juni 1818, kam nun das Fest bei günstigem Wetter zustande. Noch war man nicht durch Verkehrsmittel verwöhnt: Die Stadttore öffneten sich ausnahmsweise um zwei



Links: Abb. 2: Plan des Brambergs um 1820 (aus dem XV. Nennjahrsblatt, herausgegeben von der Feuerwerker-Gesellschaft in Zürich auf das Jahr 1820)

Oben: Abb. 3: Laupen-Plakette (aus dem Führer zur Laupenfeier von 1824)

Die Originale der Abbildungen 1-6 verwahrt das Staatsarchiv.

Uhr früh; der Zug von etwa 350 Teilnehmern setzte sich gegen vier Uhr mit Marschmusik und Gesang in Bewegung Richtung Bümpliz. Das Landvolk säumte die Straße und wölbte Ehrenbogen aus Blumen und Tannenreisern über den Weg. Nach einem Frühstück bei «Chäs und Brot» zu Oberbottigen gings durch den Forstwald zum Sürihubel, wo Oberamtmann Steiger aus Laupen mit den Gemeindevorgesetzten seines Amtes den Zug empfing. Aus den paar hundert waren einige tausend Teilnehmer geworden. Festlich bekränzt, fast in militärischer Ordnung erreichte man die Bramberghöhe mit dem Festplatz, auf dem bereits die Grundlage zum geplanten Denkmal zu sehen war.

Der Dichter Johann Rudolf Wyß, bekannt als Verfasser des «Schweizerischen Robinson», beschreibt den Fortgang der Feier folgendermaßen: «Als sich männiglich gelagert, hingestellt, zur Aufmerksamkeit gesammelt, rückte der Chor von Laupens Schulkindern um einige Schritte gegen den Mittelpunkt des Kreises, und erhob einen feyerlichen Gesang, der theilnehmend angehört wurde. Sodann trat das vorderste unter den Mädchen, ein liebes gefälliges Kind, Anna Barbara Vögeli von Laupen, geführt von den jugendlichen Ehrenherolden Rudolf Fueter und Karl Gerber, heran zu dem Tische und überreichte mit schicklicher Begrüßung des gesammten Zuges einen schönen künstlichen Blumenkranz, den Herr Rudolf von Erlach unter dankender Gegenrede freundlich entnahm. Mit sinniger Inschrift war der Kranz begleitet, und gab die Worte zu lesen: „Das dankbare Laupen seiner Retterin, Bern!“ – Indessen hatte sich seitwärts die Schwertwache geordnet und schritt, nach dem Rücktritte der Kranzbringerin, feyerlich auf die nämliche Stelle des Mittelpunktes vor. Herr A. Fetscherin bot das bekränzte Schwert Rudolfs von Erlach, des Laupensiegers, Herrn Rudolf von Erlach, dem gegenwärtigen Ältesten des ruhmvollen Geschlechtes, mit bündiger Anrede hin. „Ihnen,“ – sprach er, – „dem würdigen Enkel dessen, der Bern an seinem größten Tag gerettet, sey heute dieses Schwert geweiht von dem sämtlichen Burgervereine! Möge dieß theure Kleinod uns lebhaft entflammen, nachzustreben der Tugend unserer Väter, und nie uns vergessen lassen, daß nur festes, treues Zusammenhalten Aller uns Frieden von innen und Achtung von außen zu gewähren vermöge!“

Rathausamann v. Erlach dankte mit bewegten Worten für die Ehrung. Er erinnerte die Jugend an die Märztag von 1798 und mahnte zur Einigkeit, die 1339 zum Sieg geführt habe.

Nach einer mittäglichen Pause folgte die Verlesung des Schlachtberichtes. Hierauf wurde der würfelförmige Bau des Denkmals aufgemauert, indem jeder Zugsteilnehmer einen Feldstein aufsetzte. Dann zog die Festgemeinde hinab auf das eigentliche Schlachtfeld, wo am Standort der einstigen Kapelle Spitalpfarrer Ris eine Predigt hielt. Wiederum erklangen die Mahnworte, die ein halbes Jahrhundert später auf den Denkmälern im Grauholz und zu Neuenegg eingeschrieben werden sollten: «Seid einig!» und Hallers Spruch vom Beinhaus zu Murten. Eine Kollekte für die Armen von Laupen und Neuenegg schloß den offiziellen Teil des Festes. Da verjagte ein Platzregen das Volk in die Häuser, wo das Fest seinen fröhlichen Fortgang nahm. «Die Flaschen gingen auf wie die Herzen», berichtet Wyß; denn bei den Führern des Zuges traf eine Sendung von 50 Flaschen Ehrenwein mit dem folgenden Begleitschreiben des Herrn Amtsschultheissen Niklaus Friedrich von Mülinen ein: «Der Präsident der Schweizerischen geschichtsforschenden Gesellschaft entbietet seinen auf dem Siegesfeld bey Laupen heute versammelten verehrten Mitbürgern seinen vaterländischen Gruß. Er ersucht sie, einige Flaschen eines vor der Revolution gewachsenen Weines freundschaftlich annehmen zu wollen, um von demselben dem Andenken jener Helden der Vorzeit dankbar ein Glas zu weihen, und bey'm fröhlichen Genuße dieses Labewines – der Gottesfurcht, der Bundestreue, der Eintracht und des Muthes sich zu erinnern, denen wir unsre Freyheit und unser Glück zu verdanken haben.»

An diesem ersten großen Laupenfest trug jeder angemeldete Teilnehmer ein Blechschildchen als Kennzeichen – die damalige Festplakette –, und es erklang Joh. Rud. Wyß' «Kriegslied für schweizerische Vaterlandsverteidiger», die spätere Nationalhymne, freilich mit leicht abgeänderter erster Strophe:

Rufst du, mein Vaterland? –
Sieh uns mit Herz und Hand
All dir geweiht! –
Heil, o Helvetia!
Hast noch der Söhne ja,
Wie sie dein Laupen sah,
Freudvoll zum Streit.

Im folgenden Jahre fand Mitte August eine ähnliche Laupenfeier statt. Bei dieser Gelegenheit wurden die vom Bürgerleist erworbenen zwei Grundstücke für Denkmal und Kapelle feyerlich in Besitz genommen. Im Anschluß an die Feier auf dem Bramberg – Festprogramme und Akten reden immer vom Bromberg – begab sich der Zug auch noch auf die Kampfstätte von 1798 zu Neuenegg, wo das Grab der Gefallenen mit Blumen bestreut wurde.

Die Anlässe von 1818 und 1819 fanden auch ihren literarischen Niederschlag: Auf das Neujahr 1819 ließ der Dichter Johann Rudolf Wyß d. J. «Die Feyer der Laupenschlacht, gehalten den 28ten Juny 1818, beschrieben von einem Theilnehmer als Andenken für Viele» drucken. Das 15. Neujahrsblatt der Zürcher Feuerwerker war 1820 der Laupenschlacht gewidmet. Als bernische Neujahrsausgabe für 1822 erschienen «Die Helden von Laupen», ein im Blankvers gedichtetes «vaterländisches Schauspiel in vier Aufzügen», verfaßt vom Burgdorfer Jakob Peter Gammeter. Ein ähnliches schrieb 1851 Adrian von Arx «Der Tag bei Laupen». Beide sind stark von Schillers Tell beeinflusst.

Unter dem Feldgeschrei «Laupentreu auf ewig neu!» beging der Bürgerleist 1824 die dritte Feier. Man verzichtete auf eine jährliche Wiederholung, «auf daß nicht allmählig der Sinn für ihren Zweck sich abstumpfe», sagt das Festprogramm vom 20. Juni 1824 in richtiger Erkenntnis der schweizerischen Festmentalität. Diesmal legten die Organisatoren einen hübschen Lederband auf, in den sich jeder eintragen durfte, der mindestens einen Franken für das endgültige Denkmal stiftete. Der Band ist heute noch auf der Berner Bürgerbibliothek erhalten.

Die Laupenfeier vom 21. Juni 1829 brachte die Grundsteinlegung zum eigentlichen Denkmal. Wir lesen im Programm: «Nach einer Pause wird die Senkung des ersten Steins zu dem neuprojectirten Denkmale durch einen kleinen Vortrag von einem Mitgliede des Burgervereins eingeleitet, und darauf der Denkstein selbst in Gegenwart aller Theilnehmer feyerlich in der Mitte des bereits bestehenden im Jahre 1818 von Feldsteinen erbauten Vierecks eingepaßt».

Bis zur Aufstellung des Denkmals sollte aber noch eine geraume Weile vergehen, weil, wie zu zeigen sein wird, das gesammelte Geld vorläufig nicht ausreichte. Das dem bernischen Patriziate so unheilvolle Jahr 1831 mag bewirkt haben, daß 1834 keine Laupenfeier stattfand. Dagegen wurde die 500-Jahrfeier Freitag, den 21. Juni 1839, würdig begangen. Den Anstoß gab abermals der Bürgerleist; doch scheint es, daß die neuen liberalen Machthaber die Organisation eines historisch-patriotischen Anlasses nicht der Burgerschaft überlassen wollten. Ein Komitee unter regierungsräthlichem Vorsitz sollte dafür sorgen, daß das Fest ein kantonales werde. Das Blättlein der neuen Freiheit, der «Volksfreund», versuchte sich durch Geschichtsinterpretation aus dem Dilemma zu ziehen: Während sein glühender Haß wie üblich dem Patriziate galt, verschonte es für diesmal die v. Erlach als Nachkommen des Laupenhelden. Es setzte dem Führer von 1339 die Bürgerkrone aufs Haupt: Der kühne Ritter Rudolf von Erlach, dem die Auszüge unbedingten Gehorsam hatten schwören müssen, wurde zum biedern Volksmann.

Ein anderes Komitee übernahm die lokale Organisation. Der äußere Ablauf des Festes entsprach weitgehend den frühern. Das Laupenkreuz als Festabzeichen war obligatorisch. Doch schimmerte der demokratische Zeitgeist deutlich durch: Das Mittagessen mußte «frugal» sein; Toaste auf Einzelpersonen waren ausdrücklich untersagt; das Militär – vertreten durch Offiziersverein und Kadettenkorps – spielte eine wichtige Rolle; statt der frühern Hornstöße gaben jetzt Böllerschüsse die Zeichen zum Aufbruch; im Laupenstedtli gingen auf einer Schaubühne für das Volk «Die Helden von Laupen» in Szene; unter den zehn Fest- und Marschliedern – so manches wurde dem Teilnehmer zum Singen zugemutet – fand sich die Volksweise «Ich hatt' einen Kameraden».

Nach zeitgenössischen Berichten waren 5000 bis 6000 Personen an der Feier von 1839 zugegen. Die Festrede hielt Regierungsrat Bernhard Rudolf Fetscherin, der spätere Gründer des Historischen Vereins des Kantons Bern. Er entstammte einer früher nicht regierenden Bürgerfamilie der Stadt Bern und stand 1830/31 politisch auf der Seite der Liberalen. Daher pries Fetscherin in seiner Ansprache die neue Freiheit, die Verfassung von 1831, und schlug eine große, historisch freilich nicht ganz haltbare Brücke über das aristokratische Bern hinweg in die Tage von Laupen, da die Bürger und insbesondere auch die Ausbürger die Freiheit erfochten hätten. «Dir ist wieder das Recht geworden, deine Führer zu berufen nach freier Wahl; dir, o Bernervolk!» rief er aus mit einer Spitze gegen das gestürzte Patriziat. «Hast du aber gewählt, so ehre sie auch mit

Vertrauen, die Männer deiner Wahl . . .» 1846 ist Fetscherin selber das Opfer des radikalen Umsturzes geworden. Seine Laupenrede war von hohem Verantwortungsbewußtsein und ehrlichem Fortschrittsglauben gepaart mit solidem geschichtlichem Wissen getragen. Nach ihm regte Pfarrer Bähler aus Neuenegg zugunsten einer Armenerziehungsanstalt im Laupenamt eine Kollekte an, die den Betrag von 280.10 Franken einbrachte, nach heutiger Kaufkraft etwa 1000 Franken. Der Betrag blieb 100 Jahre auf der Ersparniskasse liegen und wurde 1939, inzwischen durch Zinsen auf über 8000 Franken angewachsen, dem Altersheim zugewendet. Dagegen flossen 1839 die Spenden für den Denkmalbau nur spärlich.

Das Brambergdenkmal

Der begeisterte Anlauf in den Jahren 1818/19 hatte zunächst ein Denkmal aus Feldsteinen gebracht und dazu eine erste Serie von Entwürfen für die endgültige Gestaltung von Denkstein und Schlachtkapelle. Im Februar 1826 setzte der Bürgerleist ein Komitee ein, das die Grundsätze für den Bau des Laupendenkmals veröffentlichte: Das Monument muß wetterfest, hochragend und materialgerecht sein; es darf nicht über 5000 Franken kosten; daher ist auf Figuren oder Reliefdarstellungen zu verzichten. Der Kunstverständige Sigmund Wagner hatte sich schon vorher vernehmen lassen: Von ägyptischen, griechisch-römischen oder gotischen Formen sei Abstand zu neh-

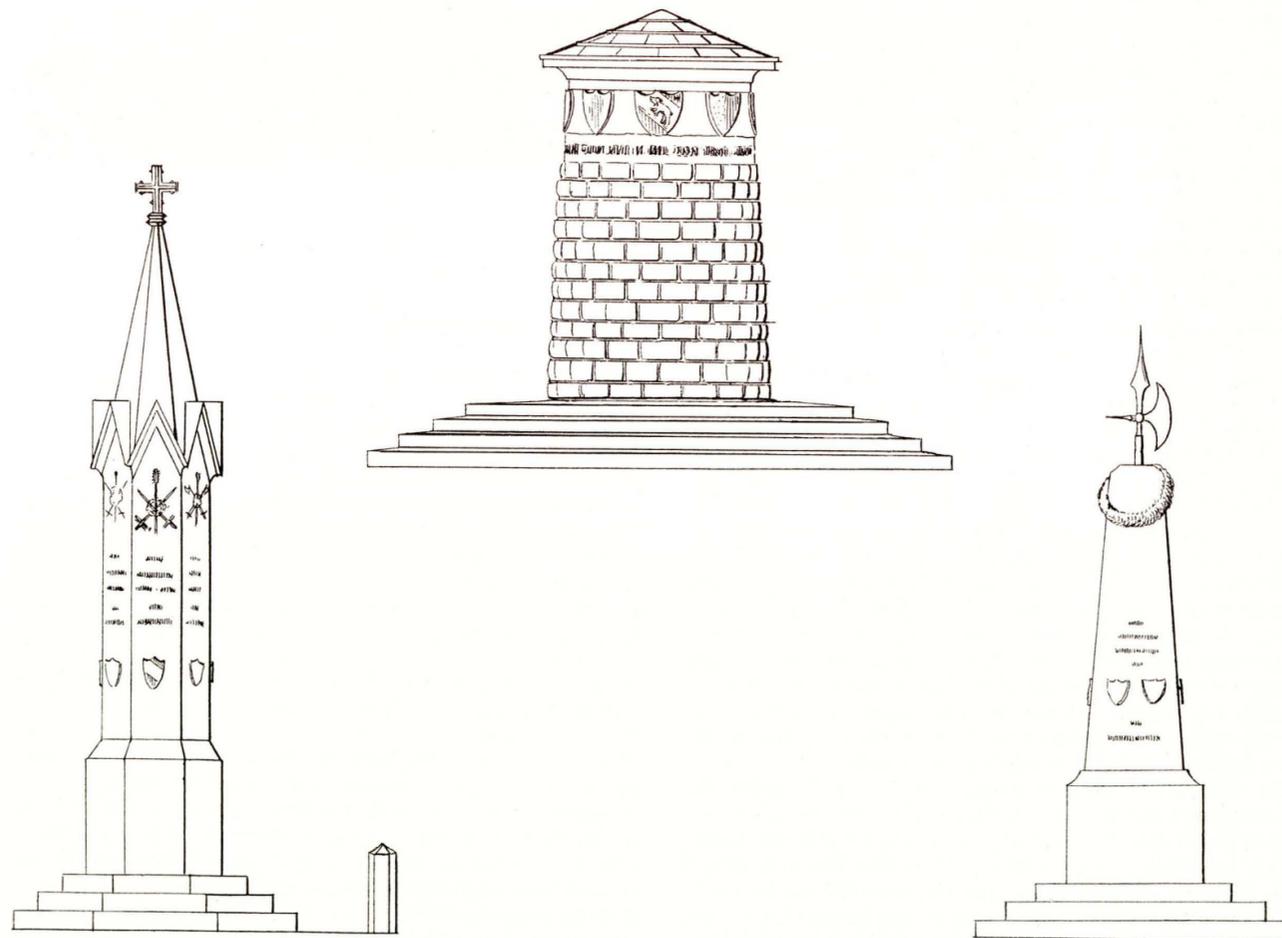


Abb. 4-6: Entwürfe zum Laupen-Schlachtdenkmal. In der Mitte das später vereinfacht ausgeführte Projekt (aus einem 1829 gedruckten Prospekt mit sechs Vorschlägen).

men und eine einfache, volkstümliche Ausführung anzustreben. Das alte Beinhaus von Murten habe bernischem Wesen besser entsprochen als der jetzige Obelisk. Wagners Entwürfe gehen alle in dieser Richtung: Auf zwei mächtigen, rohen Blöcken ruht ein dritter; das Ganze ist drei bis fünf Meter hoch; nur Wappen und Daten, keine langen Sprüche sollen zum Betrachter reden.

Man kann heute noch auf der Bürgerbibliothek den Band mit den 55 Projekten durchblättern. Namhafte Künstler wie Marquart Wocher, der Maler des Thuner Panoramas, und Kunstmaler N.F. König haben Beiträge geleistet. Unter den Entwürfen herrschen der klassizistische, der neugotische und der romantisch-heroisierende Stil vor. Es gab auch Stimmen, die eine Schlachtkapelle mit Historienmalereien in der Art der Tellskapelle verlangten. Auf die Laupenfeier von 1829 hin wurden sechs Entwürfe veröffentlicht, unter denen sich auch das später ausgeführte turmartige Denkmal befindet. Nur sind die Stufen und mehrere Wappen weggefallen, und das Runddach hat einem Zinnenkranz weichen müssen.

Der politische Umsturz von 1831 hat die Ausführung sicher verzögert. Wenn das Komitee von 1826 mit einer Auslage von 5000 Franken gerechnet hatte, so war nach der Feier von 1839 nicht einmal die Hälfte davon beisammen. Der Sieger von Laupen sollte noch vor dem Schlachtfeld zu seinem Ehrenmal kommen: 1848 wurde das in Erz gegossene *Standbild Rudolfs von Erlach* mit den vier Bären auf dem Münsterplatz feierlich eingeweiht; bekanntlich sucht man dafür seit geraumer Zeit einen neuen Standort.

Es bedurfte eines historischen Anstoßes, um das Laupendenkmal zu vollenden. Er kam im Jahre 1853 durch die 500-Jahrfeier des Berner Bundes. Am 2. April beschloß der Bürgerleiste die Inangriffnahme des Werkes auf dem Bramberg. Aus den Entwürfen wurde das Projekt des Stuttgarter Baukunstprofessors Heigelin ausgewählt und aus Rücksicht auf die örtlichen und finanziellen Verhältnisse vom Architekten Gottlieb Hebler umgearbeitet und ausgeführt. Die gesamte Anlage kam auf 6000 Franken zu stehen. Nachdem die Halbjahrtausendfeier der Bundeszugehörigkeit Berns vom 21. bis 23. Juni 1853 eindrucksvoll gefeiert worden war, fügte man am 12. September den Schlußstein in das Brambergdenkmal. Der Sockel besteht aus Granit, der Turmkörper aus Tuff, Zinnen und Fries aus Solothurnerstein. Dieses wird von einem Berner- und einem Erlachwappen verziert. Die Inschriften heißen:

«In memoriam proelii Laupensis e quo Bernenses cum sociis die 21 Junii 1339 victores discessere»

(Zur Erinnerung an den Kampf bei Laupen, aus welchem die Berner und ihre Verbündeten am 21. Juni 1339 als Sieger hervorgingen).

Auf der andern Seite:

«Hic lapis positus est 1853»

(Dieser Stein wurde im Jahre 1853 gesetzt).

Eigentümer des Bodens blieb der Bürgerleiste, der das Land zur Nutzung verpachtete. Im Jahre 1865 sah sich die Kreisynode von Laupen veranlaßt, beim Grundeigentümer vorstellig zu werden, da Pächter Graf den Schulklassen, die in Begleitung ihrer Lehrer das Denkmal besuchen wollten, den Zutritt verwehrte. Offenbar hatte er mit Besuchern üble Erfahrungen gemacht. Um dem Pächter entgegenzukommen und um Kulturschaden zu vermeiden, beschloß die Bürgergemeinde, beim Denkmal Ruhebänke aufstellen zu lassen.

In den Jahren 1868/69 gingen die beiden Parzellen des Bürgerleistes, der Bramberggrainacker mit dem Denkmal und das Erdreich mit der einstigen Schlachtkapelle beim Buchli, durch Schenkung vertraglich an die Berner Bürgergemeinde über. Diese verpflichtete sich, das Denkmal für alle Zeiten in Ehren zu halten und zu beaufsichtigen. Das besorgt heute noch das burgerliche Forstamt, welches vor etlichen Jahren beispielsweise die Hecke aus Weißbuchen anpflanzen ließ.

Unerfindlich dagegen bleibt, wie im Regierungsbeschuß vom 22. Februar 1899 das Laupendenkmal zusammen mit den Gedenkstätten zu Fraubrunnen, im Grauholz und zu Neueneegg (vgl. Achetringeler S. 823) der Aufsicht des kantonalen Hochbauamtes unterstellt werden konnte. Diesem irr tümlichen Beschuß ist aber in der Praxis für das Brambergdenkmal nie nachgelebt worden.



Das Brambergdenkmal heute.

Foto R. Rusprecht

550- und 600-Jahrfeier der Laupenschlacht

Die erste Anregung für eine *Laupenfeier im Jahre 1889* ging im März jenes Jahres von drei Laupnern aus, dem Arzte Dr. Lanz, dem Pfarrer A. Stucki und dem Gerichtsschreiber Hans Born. Sie gelangten an einen weitem Kreis, so an die Offiziersgesellschaft und an den Historischen Verein des Kantons und an bernische Behörden. Hatte 1839 das Militär eine wichtige Rolle gespielt, so standen jetzt die Schuljugend des Laupenamtes und besonders die Studentenschaft der Berner Hochschule im Vordergrund. Zu diesem Anlaß ist das Lied «Nach Laupen ziehen mit Jubelsang . . .» (Text von Spieß, Musik von Munzinger) entstanden.

In der Sonntagsfrühe des 23. Juni 1889 weckten Kanonenschüsse die Stedtlbewohner um fünf Uhr. Der Vormittag war dem Empfang der Ehrengäste und dem Marsch auf den Bramberg vorbehalten. Im Festzug erkannte man den einstigen Pfarrer von Laupen und jetzigen Bundesrat Karl Schenk. Beim festlich bekränzten Denkmal verlas zunächst Sekundarlehrer Tschumi Justingers Schlachtbericht. Dann bestieg Pfarrer Stucki die Kanzel und hielt eine vielbeachtete Rede. Wir haben eine ihrer Kernstellen bereits in der Einleitung zum letztjährigen Aufsatz kennengelernt. Als zweiter Redner sprach ein ehemaliger Neueneegger und Laupner, Nationalrat Eduard Bähler aus Biel, ein verdienter Vorkämpfer für die Gedenkstätten zu Neueneegg. Er brachte 1339 mit 1798 in Beziehung. Der dritte Redner,

Regierungsrat Eggli, wies auf die Bedeutung der bewaffneten Neutralität angesichts der düstern Zukunft hin. 25 Jahre vor dem Kriegsausbruch von 1914 sprach er die prophetischen Worte: «Der Zündstoff wächst beständig und wartet nur auf die Fackel, die den allgemeinen Brand entzünden wird». Man mag daraus ersehen, daß nicht nur wir in einer gefährlichen, ruhelosen Zeit zu leben glauben.

Ein Bankett mit 300 Gedecken im «Bären» zu Laupen ließ die geladenen Gäste den Abend erwarten. Nach Einbruch der Dunkelheit erstrahlte das Städtchen in märchenhaftem Lichterglanz. Hunderte von Lampions verwandelten es in ein Feenreich; Raketen stiegen auf. Den Höhepunkt aber bildete die bengalische Beleuchtung des Schlosses, deren Effekt noch erhöht wurde durch ein Bombardement mit farbigen Glückkugeln. Gleichzeitig erinnerte ein Höhenfeuer auf dem Bramberg an den Tag von 1339.

Die Laupenfeier von 1889 hatte noch ein *wissenschaftliches Nachspiel*, indem 1890 Staatsschreiber Berger ein altes Manuskript seines verstorbenen Vorgängers v. Stürler drucken ließ. Darin wurde die Führerschaft Rudolfs von Erlach bei Laupen bestritten. Wohl wies Prof. Emil Blösch in einer Gegenschrift das Gegenteil nach; doch ist seither der Zweifel nie mehr verstummt, wenn auch die neuere Geschichtsschreibung, so etwa die Festschrift von 1939, wiederum Erlach als Führer bestätigt hat.

Die 600-Jahrfeier der *Laupenschlacht von 1339* stand zusammen mit der Landi in Zürich unter dem düsteren Vorzeichen des bevorstehenden Kriegsausbruches. Das gab ihr ein besonderes Gepräge, galt es doch, mit diesem Anlaß das Selbstbewußtsein unseres Volkes zu stärken und gleichzeitig dem Ausland ein unzweideutiges Zeichen unseres Wehrwillens und unserer Wehrbereitschaft zu geben. Frühere Laupenfeiern waren vor allem eine bernische Angelegenheit gewesen. Die Weltlage machte aus der Feier vom Juni 1939 eine Sache der Eidgenossenschaft, die mit den obersten politischen und militärischen Behörden daran teilnahm.

Obschon es bereits 25 Jahre her sind und wir der 650-Jahrfeier näherstehen, mögen sich wohl viele «Achetringeler»-Leser noch des eindrucksvollen Festes erinnern. Zwar haben seither noch zwei bedeutende Jubiläen stattgefunden, das eidgenössische von 1941 und das bernische von 1953 mit dem Abbrennen der Chutzen; doch so viel Volk wie Sonntag, den 25. Juni 1939, hat sich wohl vorher und nachher nie auf dem Bramberg eingefunden – selbst am Schlachttag von 1339 nicht. Man berichtet von 30 000 und mehr Besuchern. Der «Achetringeler» hat diesen Tag in seiner Ausgabe vom Silvester 1940 (Nr. 14/15) in Wort und Bild festgehalten, so daß wir uns hier auf zwei Dinge beschränken können: auf eine knappe Übersicht über all die Anlässe, die mit der Laupenfeier im Zusammenhang standen, und auf die Angabe, wo man sich über Einzelheiten informieren kann.

Anlässe: Mittwoch, den 21. Juni 1939: Gedenkfeiern in den Schulen von den Primarklassen bis zur Universität. Gedächtnisgottesdienst in der Kirche Bremgarten am Grabe Rudolfs von Erlach. Freitag, den 23. Juni: Kranzniederlegung der «Zofingia» am Erlach-Denkmal auf dem Münsterplatz. Samstag, den 24. Juni: Am Vormittag Festsitzung des Großen Rates, offizieller Empfang im Rathaus, Festgottesdienst im Münster; am Nachmittag großer historischer Umzug «Berner verteidigen ihre Heimat»; am Abend festliche Anlässe in den Gaststätten, offizielles Bankett im Kasino. Sonntag, den 25. Juni: Eigentliche Gedenkfeier in Laupen und auf dem Bramberg. Außerdem wurden während Tagen durch Presse und Radio Nachrichten und Gedenksendungen verbreitet.

Für den «Achetringeler» ist als Besonderheit festzuhalten, daß am Sonntagabend ein außerordentliches «Achetringelen» stattfand, sozusagen ein sommerliches Gegenstück zum winterlichen Sonnenwendbrauch. Bleibende Werte schuf die Laupen-

feier von 1939 durch die *Laupenstiftung für bernische Wehrmänner*, die am 24. Juni 1939 durch einen Grob ratsbeschuß ins Leben gerufen wurde.

Wer sich von den Feierlichkeiten ein Bild machen will, greife zur «*Erinnerungsschrift* an die 600-Jahrfeier 1339/1939», die das Berner Tagblatt herausgegeben hat und die in Wort und Bild alles Wesentliche enthält. Die offiziellen Akten der gesamten Vorbereitung und Durchführung, sowie viele Presseberichte verwahrt das Staatsarchiv.

Berner Bundesfeier 1953 und Ausmarsch der Offiziersgesellschaft 1961

Eindrucklich vor allem für die Einwohner der Gemeinden Laupen und Neueneegg war das *Abbrennen des Chutzen* aus Anlaß der Feier «Bern 600 Jahre im Bund der Eidgenossen». Diese alte Alarmeinrichtung kam Freitag, den 12. Juni 1953, nochmals zum Spielen. In Nummer 28 hat der «Achetringeler» eingehend berichtet über diesen eindrucksvollen Auftakt zur denkwürdigen Berner Bundesfeier, die mit dem großartigen historischen Umzug vom 14. Juni und mit dem unvergeßlichen Volksfest vom 20./21. Juni auf die für Bern geschichtlich so bedeutungsvollen Tage der Sommersonnenwende hinwies, auf die Schlachttage von Laupen und Murten. Nur ein hundertjähriger Jubilar ist damals ziemlich vergessen geblieben. Er mochte von seiner Höhe auf dem Bramberg auf die feiernde Menge und den lodernden Chutzen bei Wyden herabblicken und denken, daß der heutigen bildungshungrigen Zeit lateinische Inschriften und römische Zahlen nicht mehr so geläufig seien wie früher und daher die Anschrift unbeachtet geblieben sei: Hic lapis positus est MDCCLXIII . . . Freilich, so mochte er sich trösten, findet ja jedes zweite Jahr hier oben die Bundesfeier der Neueneegger statt, und da zünden sie auch ein Feuer an, sofern es der Feuerwehr gelingt, eine genügend lange Schlauchleitung hier herauf zu legen zur Sicherung der nahen Getreideäcker . . .

Im *Herbst 1961* fand beim Brambergdenkmal wieder eine große Erinnerungsfeier statt: Zu ihrem hundertjährigen Bestehen veranstaltete die *Offiziersgesellschaft der Stadt Bern* Samstag, den 16. September, einen Ausmarsch auf das Schlachtfeld von Laupen. In Anlehnung an die Ereignisse von 1339 begab sich das Fußvolk vom Münster zum Erlacherhof und zum Rathaus und von da auf zwei verschiedenen Routen über «Chäs und Brot» aufs Schlachtfeld, während die berittenen Teilnehmer eine weiter ausholende Bewegung ausführten und über die Ruine Egerdon am Gurten auch ins Forstgebiet gelangten. Die Motorisierten schließlich hatten die Aufgabe, den «Feind» aufzuspüren: Die nördliche Umfassungsrouten war markiert durch die Punkte Frienisberg–Nidau–Hasenburg bei Vinelz–Burgstelle Gümnenen; die südliche führte über Bubenberg/Schliern–Sternenberg/Scherliu–Rüeggisberg–Grasburg–Maggenberg/Tafers auf die Galternbrücke bei Freiburg und von da auf direktem Weg nach Laupen. Alle Posten waren mit stark vergrößerten Photoreproduktionen von Bildern aus der Schillingchronik gekennzeichnet, lauter Ereignisse im Zusammenhang mit 1339 darstellend. Die weit über 500 Teilnehmer fanden sich schließlich auf dem Bramberg zusammen, wo auch die Schlachtenbummler per Autocar eintrafen. Nach einem Spatz aus der Militärküche und nach Anhören des Schlachtberichtes, den der eigentliche Schöpfer des ganzen Anlasses, Prof. Georges Grosjean, temperamentvoll vortrug, zogen die Berner Offiziere in kleinen Trupps durchs Laupenholz und -schloss ins Stedtl hinab zum offiziellen Festakt. In seiner Ansprache ging der bernische Militärdirektor Moine mit all jenen scharf ins Gericht, die wohl eine Armee befürworten, ihr aber nicht die notwendigen Waffen und Mittel zugestehen möchten. Die Jahrhundertfeier der OGB fand ihren Abschluß in einem gemeinsamen Nachtessen in der großen Getreidebaracke.

Gegenwärtiges und Zukünftiges

Wir sind in der Gegenwart angelangt – 625 Jahre Laupenschlacht. Das gab keine besondere Feier; Vierteljahrhunderte gelten in erster Linie für Landesausstellungen. Vor 25 Jahren waren die Augen des Schweizervolkes nach Zürich und Laupen gerichtet. Das Jahr 1964 kennt außer der Lausanner Expo noch genügend andere historische Feiern: 700 Jahre Thuner Stadtrecht, 400 Jahre Verlust des Genfersee-Südufers und Tod des Reformators Calvin, 150 Jahre Genf im Bund der Eidgenossen, 100 Jahre Rotes Kreuz, u. a. m.

Laupen dagegen hätte am 9. März 1964 Anlaß gehabt, eine Feier «950 Jahre Laupen» zu begehen, da vor so viel Jahren das Schloß erstmals erwähnt wird. Nach andern Quellen fällt das Datum dieser ersten Namensnennung zwar auf den 22. Februar 1015, so daß immer noch Zeit ist, allfällig Versäumtes nachzuholen, es sei denn, man wolle grad bis ins Jahr 2014/15 warten und dann gemeinsam mit den Mühlebergern das volle Jahrtausend des Namenstages begehen. Es ist sehr zu hoffen, daß bis zu diesem Fest dann der Staat Bern sein ältestes Schloß ebenso schön wie andere Amtssitze restauriert hat.

Der Bramberg muß also bis 1989 auf ein Fest warten. Bis 1989? Nein! denn für die Zeit bis dahin läßt sich für das Laupenam ein so reichhaltiger *Festkalender* aufstellen, daß ohne Zweifel die historischen Stätten am Forstrand Gelegenheit haben werden, als Festplatz zu dienen. Hier einige Vorschläge für Festfreudige – die Vereinsjubiläen sind darin nicht eingeschlossen:

1966	100 Jahre Denkmal Neueneegg
1967	500 Jahre Grenzvertrag mit Freiburg: Gümnenen und Mauß werden bernisch, Flamatt freiburgisch
1974	650 Jahre Laupen im Kanton Bern
1975	700 Jahre Stadtrecht von Laupen
1976	500 Jahre Murtenschlacht. Golaten wird bernisch
1977	450 Jahre Gammern im Kanton Bern
1978	750 Jahre Neueneegg (erste Erwähnung) 450 Jahre Kirchgemeinde Laupen/Kriechenwil
1980	900 Jahre Münchenwiler
1981	500 Jahre Freiburg im Bund
1989	650 Jahre Laupenschlacht 600 Jahre Landgericht Sternenberg unter bernischer Hoheit

Die Mühleberger müssen sich noch zehn Jahre länger gedulden, bis sie ihre vierhundertjährige volle Zugehörigkeit zum bernischen Staat (1599) bejubeln können, während das untere Laupenam schon anno 1962 feierte. Eigentlich hätte man damals Grund gehabt, der 550jährigen Zugehörigkeit zum bernischen Staatsverband zu gedenken (Kauf von Oltigen 1412). Doch war für *Ferenbalm* die 1000-Jahrfeier der ersten Erwähnung aus begrifflichen Gründen attraktiver. Zu ihrem Glück hat die genaue Untersuchung der Urkunde (vgl. Achetringeler 1962 S. 792) erst nach verklungenem Fest ergeben, daß ihr wohl ein Original vom 8. Oktober 961 zu Grunde liegt, in welchem aber von Ferenbalm, Buch, Gempenach und dem Biberenbach nicht die Rede ist. Der Abschnitt, der von diesen vier Örtlichkeiten handelt, ist um 1125 in eine nachträgliche Fassung der Urkunde eingefügt worden, wobei aber das neue Schriftstück im Datum gefälscht, d. h. auf 961 zurückdatiert und mit den um diese Zeit üblichen Echtheitszeichen versehen worden ist (vgl. dazu Hans Eberhard Mayer, München: Die Peterlinger Urkundenfälschungen und die Anfänge von Kloster und Stadt Peterlingen. Sonderdruck aus «Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters», 19. Jahrgang, Heft 1, Köln/Graz 1963; betr. Ferenbalm bes. die Seiten 31, 94, 97-100). Nun, die Ferenbalm mögen sich über das verfrüht gefeierte Millennium nicht grämen – es steht ihren Nachkommen in 160 Jahren dann nochmals bevor. Jahrzehnte haben eben ihre Tücken. So ist ja selbst 1191, das bekannte Gründungsjahr der Stadt Bern, von berufener Seite

in Zweifel gezogen und in die Zeit um 1160 vorverlegt worden. Die Berner Öffentlichkeit hat zwar deswegen 1960 keine zusätzliche Jahrhundertfeier organisiert, sondern das Problem der Generation von 1991 überlassen . . .

Im Grunde ist bei Erinnerungsfeiern nicht die zu begehende Dezimalstelle entscheidend. Auf Sinn und Geist, die ein Jubiläum beleben, kommt es an. Sonst hat Carl Spittlers Spott über «Datumsjubiläen» seine volle Berechtigung; er schreibt darüber in seinen «Lachenden Wahrheiten»:

«Der hundertjährige, der fünfzigjährige, vielleicht auch der fünfundzwanzigjährige Todestag. Warum nicht der achtundneunzigste oder der neunundvierzigste? Ich begreife, es geht nach dem Dezimalsystem. Wenn die Erde sich so und so vielmal um die Sonne geschwungen hat, dann geschieht plötzlich ein allgemeines Hallo über einen Verschlungenen . . . Hernach, wenn das Jubiläum vorbei ist, kräht kein Hahn mehr nach dem geräuschvoll Gefeierten. Nämlich es geht wiederum nach dem Dezimalsystem. Man zieht zunächst eilends 100 Prozent von dem Gesagten wieder ab, läßt die Erde sich ruhig weiter drehen, begräbt das geduldige Opfer wieder in die stille Truhe der Vergessenheit und wartet geduldig ab, bis eine neue Null heranwackelt, die dann eine vierstellige Dezimalzahl ergibt. Jetzt wird der Leichnam abermals abgestäubt und noch viel unverschämter aufgeblasen, und so geht es weiter durch alle Zeiten in Ewigkeit, Amen.»

So weit Spitteler. Wir glauben aber doch, daß es Aufgabe einer jeden Generation ist, das Erbe der Vergangenheit an die nächsten Geschlechter weiterzugeben. Dabei wollen wir übersehen, daß das Schicksal gelegentlich einen offiziellen Festredner nicht nach seiner sachlichen Befähigung auswählt, sondern daß der Betreffende auf das Podium steigen muß, weil er die und die Position innehat oder weil er für die nächste Wiederwahl noch Stimmen machen muß.

Das Laupenam hat in bezug auf Feierlichkeiten seit 150 Jahren sicher seinen Beitrag geleistet. Unser Bericht hat nicht einmal alle Gedenkfeiern erwähnt. Im Grunde gehören diejenigen Anlässe zu den wertvollsten, die fern von Pomp und Pathos der stillen Einkehr dienen: Wenn der Vater auf dem sonntäglichen Ausflug den Kindern die Bedeutung einer historischen Stätte erläutert, wenn der Lehrer seine Klasse im Gelände eine Geschichtsstunde erleben läßt oder wenn der Kommandant versucht, seiner Truppe etwas vom Geist von 1339 zu vermitteln, von dem der Chronist Diebold Schilling meldet, daß Gott denen von Bern und ihren Nachkommen geholfen habe, auf «das si alle ir viend hie und dort überwinden und das ewig leben besitzen».

Hans A. Michel
Staatsarchiv Bern

Anmerkungen

Man vergleiche auch die Bemerkungen im letzten «Achetringeler» S. 824. *10 000-Rittertag und Schlachtkapelle*: Chroniken von Justinger, Schilling und Anselm. Jahrbücher von 1405 und 1450 («Archiv des Hist. Vereins» XI, 349 und XVI, 415). Kunstdenkmäler IV, 234 und 259 f. BTB 1885, 115. Anz. f. Schweiz. Geschichte 1876, 201 ff. – Staatsarchiv; Stadtrechnung 1446/II; Ratsmanuale Nr. 21, 218; 56, 53; 99, 19; 225, 234; 226, 26. *Laupenfeiern und Denkmalbau bis 1853*: Staatsarchiv; Mappen BB III b 95101 und 95201; Sammlung W2 «Feste und Feiern». – Blätter f. bern. Geschichte XII (bes. S. 13 f.). – H. Markwalder, Der Laupenkrieg 1339. Festgabe 1939. Text u. Abb. S. 50/52. – Bürgerbibliothek: M. H. H. XV. 95 (Laupenfeier 1839); M. H. H. XXIX. 74 (Entwürfe zum Laupendenkmal); M. H. H. XXIX. 75 (Verzeichnis der Spender). – (J. R. Wyß): Die Feyer der Laupenschlacht, gehalten den 28ten Juny 1818; Bern 1819. – BTB: 1853, 312; 1854, 230 f.; 1856, 276-280; 1885, 113; 1889/90, 145 f.; 1916, 253. – Durheim, Beschreibung der Stadt Bern I, 67 f., 388 f.; II, 204, 270. – «Volksfreund» 1839, Nr. 49 und 50; «Verfassungsfreund» 1839, Nr. 76. *550- und 600-Jahrfeier; Bundesfeier 1953; Ausmarsch OGB 1961*: «Berner Zeitung» 1889 Nr. 70, 114, 119, 140, 144-149; 1890 Nr. 67, 70, 78, 84, 87, 88. «Berner Tagblatt» 1889 Nr. 174; 1890 Nr. 183, 185, 187. – «Bund» Nr. 396 vom 18. 9. 1961. – Das Staatsarchiv Bern verwahrt das gesamte Material über die Laupenfeier von 1939 und den Festzug von 1953.

Neue Glocken und Turmrenovation der Kirche Laupen

Bei der großen Renovation der Kirche Laupen im Jahre 1948 hatte man sich mit den Erneuerungen am Turm nicht befaßt. Diese Aufgaben wurden, vor allem aus finanziellen Erwägungen, für eine spätere Zeit aufgespart.

Im Verlauf des Jahres 1962 entschloß sich der Kirchgemeinderat, die Frage der Turmrenovation gründlich überprüfen zu lassen. Anlaß dazu bot vor allem die Uhr, welche ungenügend funktionierte, sowie das Geläute, dessen Klang nicht allseitig befriedigte. Architekt Ernst Indermühle, welcher die Renovation 1948 geleitet hatte, und Orgel- und Glockenexperte E. Schieß, mit dessen Hilfe die neue Orgel gebaut worden war, unterbreiteten daraufhin ihre Pläne. Gestützt auf ihre Vorschläge beantragte der Kirchgemeinderat der Kirchgemeindefeier, eine neue Uhr, neue Zifferblätter und ein automatisches Läutwerk anzuschaffen. Ferner sollten die beiden Glocken, welche aus den Jahren 1436 und 1735 stammen, durch ein dreiteiliges Glockengeläute ersetzt werden. Die Kirchgemeindefeier stimmte diesen Anträgen am 24. Januar 1963 zu. Die Arbeiten wurden im Verlauf der folgenden Monate ausgeführt.

Glocken: Die drei neuen Glocken mit den Tönen c'', b' und g' haben ein Gesamtgewicht von 1280 kg. Sie tragen die Sprüche: «Ehre sei Gott in der Höhe und Frieden auf Erden», «Herr, meine Zeit steht in deinen Händen» und «Christus spricht: Ich bin das Licht der Welt». Die Themen entsprechen denjenigen der Kirchenfenster: Geburt, Tod und Auferstehung Christi. Die mittlere Glocke erhielt gediegene Verzierungen von Herrn Walter Klinger, Bildhauer, Laupen. Gegossen wurden die Glocken von der Glockengießerei Rüetschi AG in Aarau unter Anwesenheit einer Delegation von Kirchgemeinderat und Kirchgemeinde.

Am 14. Dezember fand der feierliche *Glockenaufzug* statt. Auf zwei reichgeschmückten Wagen wurden die drei neuen Glocken durch die Gemeinden Laupen und Kriechenwil geführt. An der Feier in und vor der Kirche sprachen Dr. E. Freiburghaus, Präsident des Kirchgemeinderates und Pfarrer Ammann. Wir hörten Darbietungen des Frauenchors, des Männerchors und der Militärmusik. Nach je einem Lied zogen die Kinder der Primar- und Sekundarschulen Laupen und



Aufzug der mittleren Glocke.

Foto Fred Erne

Kriechenwil die Glocken in die Höhe. Eine große Schar Zuschauer verfolgte das Geschehen auf dem Läubliplatz. Zum zweiten Teil fanden sich die Schulkinder, die Delegationen und die Mitwirkenden in den Gasthöfen ein. Die ganze Feier bleibt – trotz der kalten Witterung – in eindrucksvollem Gedenken.

Die beiden bisherigen Glocken wurden nicht eingeschmolzen. Die größere ist neben der Kirche aufgestellt worden. Die kleinere Glocke wird ihren Platz auf dem alten Friedhof finden. Dort werden sie uns an die Jahrhunderte erinnern, in denen sie ihren Dienst getan haben.

Finanzierung: Gemäß Beschluß der Kirchgemeindefeier wurde für die Neuanschaffungen und für Renovationsarbeiten eine außerordentliche, freiwillige Sammlung durchgeführt. Diese zeitigte das sehr schöne Ergebnis von Fr. 24 000.—. In verdankenswerter Weise wurden die drei Glocken gestiftet durch Frau Hilda Ruprecht-Hauß, Laupen; die Bürgergemeinde Laupen; Fred und Hilda Rickli-Ruprecht, Laupen. Zudem überwies die Polygraphische Gesellschaft und die Schweizerische evangelische Verlagsgesellschaft Laupen den Betrag für die Turmuhr. Wir danken allen Spendern nochmals recht herzlich für ihre Gaben.

Unerwartet schied im Verlauf dieses Sommers *Architekt Ernst Indermühle*, Bern, von uns. Er konnte die Arbeiten an der Kirche noch zu Ende führen. Ihm sei hier für alle seine Arbeiten an unserem Gotteshaus der herzlichste Dank ausgesprochen.

Zusammenfassend darf festgestellt werden, daß sich die Veränderungen bis jetzt bestens bewährten und daß sie unser Gotteshaus und unser Städtchen in gediegener Weise bereichern.

W. A.

Die Laupenlinde

In der Weggabelung zwischen Murtenstraße und Mühlestraße stand seit Generationen unser Wappenbild: Die mächtige Laupenlinde. Mit ihren weit ausladenden Ästen und dem imposanten Stamm von fünfeinhalb Meter Umfang bildete sie einen markanten Abschluß des Lindenplatzes. Man schätzte ihr Alter recht hoch ein, und auch Fachleute gaben ihr 300 bis 350 Jahre. Sie hätte noch einmal so lange leben können, wenn nicht Unverstand und Habgier in den Jahren um 1930 den Keim zu einem vorzeitigen Ende gelegt hätten. Beim Bau der Kanalisation wurden rücksichtslos die nördlichen Wurzeln abgesägt, was zu einer rasch fortschreitenden Fäulnis und zum Eindringen



Die Linde vor rund 20 Jahren.

Foto E. Ruprecht †

eines zerstörenden Pilzes führte. Auch ein unentgeltlich, das heißt «um ds Holz» ausgeführter Baumschnitt, dem baumstammdicke Äste zum Opfer fielen, trug das Seine zum Ruin bei. Eine gutgemeinte Rettungsaktion mit Beton mag den Zerfall wohl gehemmt haben, brachte ihn aber nicht zum Stillstand. Trotzdem grünte und blühte die Linde jedes Jahr von neuem, als ob nichts geschehen wäre.

In letzter Zeit mehrten sich nun die Stimmen, die aus Gründen der Sicherheit einem Ersatz durch einen jungen Baum das Wort redeten. Der Gemeinderat diskutierte mehrmals darüber und zog Fachleute zu Rate. Diese konnten aber keine sichere Prognose stellen, da sich die Zersetzung im Innern des Stammes abspielte. Einzig die teilweise oder vollständige Entfernung des Betonsockels hätte eine zuverlässige Beurteilung ermöglicht. Der Gemeinderat beschloß jedoch, hierauf nicht einzutreten und den Baum fallen zu lassen.

Das Resultat der am 17. April durchgeführten schwierigen Aktion gab den Pressimisten recht. Obschon die äußersten Jahrringe von einem außerordentlich kräftigen Wachstum zeugten, war nur noch eine dünne Schicht von rund 7 cm gesund. Das Wettrennen zwischen Aufbau und Zerstörung hätte zweifellos in wenigen Jahren zum Absterben führen müssen. Die innersten Teile des Stammes waren bereits vollständig aufgelöst, der Rest zum größten Teil noch vorhanden, jedoch abgestorben. So ließen sich die Jahrringe nicht mehr bis ins Mark abzählen. Immerhin konnte festgestellt werden, daß das geschätzte Alter von 300 bis 350 Jahren zweifellos zu hoch veranschlagt war. Der stolze Wappenbaum dürfte wohl kaum wesentlich mehr als 200 Jahre erreicht haben.

Der eine oder andere Leser mag es übertrieben finden, wenn über einen Baum so viele Worte verloren werden. Die Laupenlinde hatte aber nicht bloß ihre Bedeutung als Wappenbaum, sie war zudem ein Vertreter einer Reihe von Linden, die wohl während Jahrhunderten an derselben Stelle standen und stets wieder ersetzt wurden. Dafür spricht eine Erwähnung im Chorgerichtsprotokoll vom 26. Juli 1635, wo gegen die «nechtlichen zusammen künfte» der jungen Leute bei der Linde eingeschritten wurde. Diese Linde mußte offenbar nicht näher bezeichnet werden, was wir begreifen, wenn wir in den Amtsrechnungen von Laupen folgende Eintragung finden: Im Jahre 1667 wurde «dem Zimmermann Peter Schumacher, daß er ein neuen Eichinen landstuell umb die Linden zu Laupen gemacht, 2 Pfund 16 Schillinge» bezahlt. Von diesem Landstuhl zu Laupen ist auch in den Jahren 1637/38 und 1618/19 die Rede. Es gab also auch in Laupen einen Landstuhl, den man in Abwandlung einer uralten germanischen Tradition unter einer Linde aufgestellt hatte. An anderen Orten wählte man zu diesem Zweck eine Eiche (Gasel) oder einige mächtige Tannen (Neuenegg).

Die Laupenlinde war also nicht nur als Naturdenkmal von Bedeutung, sondern auch als Beschirmerin des hohen Gerichts. Wir wollen der Gemeindebehörde dankbar sein, wenn sie unter beträchtlichem finanziellem Aufwand an derselben Stelle wiederum eine Linde pflanzen ließ.

Am 30. April, am Tage der Eröffnung der Landesausstellung in Lausanne, wurde dieser jüngste Vertreter in der Reihe der Laupenlinden unter reger Anteilnahme der Bevölkerung gepflanzt. Unter den Wurzeln vergrub man eine versiegelte Flasche mit einem Bericht über die Expo, der Gemeinderatrechnung 1963, einem Laupenführer und weiteren Dokumenten. Hoffen wir, daß der schon sechzigjährige Baum im nächsten Jahr seine Krise überwinde und sich zu einem ebenso prächtigen Exemplar entwickle wie sein Vorgänger. Hoffen wir auch, daß kommende Generationen ihn mit dem gebührenden Respekt pflegen werden.

R

Anmerkung

Die Auszüge aus den Amtsrechnungen von Laupen stellte mir Herr P. Hürlimann in freundlicher Weise zur Verfügung.

Münzfunde in Laupen

Der Umbau eines alten Hauses im Städtchen bringt nicht nur allerhand ästhetische Probleme mit sich. Hie und da gibt es auch ungeahnte Überraschungen, wie seinerzeit im ehemaligen Wachthaus beim Murtentor.

Die Überraschung, mit welcher das alte Rufenerhaus (heute Spezereihandlung Zimmermann) aufwartete, ist allerdings nicht von so aufsehenerregender Art. Trotzdem wollen wir sie nicht unerwähnt lassen.

Beim Herunterreißen der Decke über der ehemaligen Salzbütti kamen nebst einer großen Anzahl eidgenössischer Fünf-, Zehn- und Zwanziggrappenstücke von 1850 auch zehn zum Teil guterhaltene Kupfer- (genauer: Billon-) Münzen zum Vorschein. Die älteste der Kupfermünzen trägt keine sicher bestimmbare Jahrzahl. Die übrigen neun Exemplare sind zwischen 1787 und 1862 datiert. Sie stammen aus sechs verschiedenen Kantonen, ein Stück aus dem französischen Kaiserreich Napoleons III.

Wie kamen diese Münzen wohl in den Zwischenboden eines Laupener Bürgerhauses von 1568? Was die eidgenössischen Nickelmünzen betrifft, könnte eine Stelle aus der Rufener-Chronik von Gottfried Rufener eine befriedigende Erklärung liefern: Der Verfasser erzählt dort, wie er jeweils zusammen mit seinem Vater einige Wochen im Jahr im Hause des Großvaters Bendicht Rufener, des gewesenen Regierungstatthalters und Gemeindepräsidenten von Laupen, wohnte. Von hier aus unternahm Vater Gottfried ausgedehnte Geschäftsreisen. Das Geld, das er jeweils Ende der Woche heimbrachte, wurde am Sonntagvormittag in einem kleinen Gemach neben der Wohnstube gezählt und verpackt. Dabei mag hie und da ein Stück seinen Weg in den Zwischenboden gefunden haben.

Die alten kantonalen Münzen waren jedoch zu jener Zeit längst außer Kurs. Es ist nicht leicht, eine Erklärung für ihr Vorhandensein zu finden. Sicher waren auch sie einmal dem rechtmäßigen Besitzer entwischt und hatten sich durch eine Spalte im Boden davongemacht. Wer aber hatte sie überhaupt in diese Stube im ersten Stock gebracht? Haben wir etwa hier die ehemalige Pintenwirtschaft zu suchen¹, die vielleicht aus dem Weinkeller im heutigen Laden, der Wirtsstube und einer Hinterstube im ersten Stock bestanden haben könnte? Diese Annahme erscheint durchaus möglich, doch könnte sie höchstens die Herkunft der älteren Münzen erklären, existierte doch schon im Jahre 1810 keine Pintenwirtschaft mehr in Laupen².

Die Frage nach dem Woher läßt sich offensichtlich nicht befriedigend beantworten. Doch was schadet's? Ist nicht schon die Tatsache allein erwähnenswert, daß sich in einem Laupener Hause Münzen aus sieben verschiedenen Hoheitsgebieten beieinander finden? Im abgelegenen, verarmten Laupen herrschte offenbar trotz allem noch ein recht betriebsames Hin und Her von fremden Leuten. Wie mag es wohl erst zu- und hergegangen sein, als das Städtchen noch ein wichtiger Etappenort und weiterhin der einzige Flußübergang war? R.

Anmerkungen

1) E. P. Hürlimann: Alte Laupener Häuser. Der Achetringeler Nr. 10, 1935, Seite 117. – 2) Im Grundbuch Laupen, Bd. I fol. 26 ist die «Hinleihungssteigerung» der Burgerschaft von Laupen, betr. die Wirtschaften im Städtchen, unter dem Datum des 19. und 26. Heumonats 1810 eingetragen. Sie betrifft lediglich zwei Wirtschaften. Ebenso 1816 (Bären und Löwen). – 3) Am 17. April 1825 wurde zwischen den Kantonen Aargau, Basel, Bern, Freiburg, Solothurn und Waadt ein Münzkonkordat abgeschlossen. Die betreffenden Münzen trugen auf der Vorderseite das Kantonswappen, auf der Rückseite das Eidg. Kreuz mit C und einen Hinweis auf das Konkordat.

Quellen:

Coraggioni: Münzgeschichte der Schweiz, 1896.
Die Bestimmung der Münzen besorgte in freundlicher Weise das Historische Museum in Bern (Prof. Jucker, Dr. Kapossy).

Verzeichnis der Kupfermünzen

1) Bern, 4 Kreuzer (= 1 Batzen). Vorderseite: Berner Wappen mit Umschrift MONETA REIPUBLICAE BERNENSIS. CR. 4. Rückseite: Kreuz mit Umschrift DOMINUS PROVIDEBIT (Der Herr wird vorsehen) 1798. – 2) Freiburg, 5 Rappen. V: Freiburger Wappen mit Umschrift CANTON FREYBURG, 5 RAP. R: Eidg. Kreuz mit C (Concordat³) und Umschrift CONCORD CANTONE DER SCHWEIZ, 1830. – 3) Freiburg, 1 Kreuzer. V: Freiburger Wappen mit Umschrift MONETA REIPUBLICAE FRIBURGENSIS. R: Kreuz mit Umschrift SANCTUS NICOLAUS, 1787. – 4) Freiburg, 2½ Rappen. V: Freiburger Wappen mit Umschrift CANTON FREYBURG, 1827, 2½ RAP. R: Eidg. Kreuz mit C und Umschrift DIE CONCORDIER CANTONE DER SCHWEIZ. – 5) Solothurn, 2 Kreuzer. V: Solothurner Wappen mit Buchstaben SO (beschädigt). Umschrift MONETA REIPUBLICAE SOLODORENSIS. R: Kreuz mit Umschrift CUNCTA PER DEUM (Alles durch Gott) 1793. – 6) Graubünden, Stadt Chur, Bluzger, V: Tor mit Tortürmen und Steinbock. Umschrift MO(NETA) NOVA CURIAE RETIC(AE). R: Kreuz mit Umschrift DOMINI EST REGNUM (Gott gehört die Herrschaft). Jahrzahl 1726(?). – 7) Waadt, ½ Batzen. V: Waadtländer Wappen mit Umschrift CANTON DE VAUD, 1819. R: Kranz aus Rebenlaub und Trauben, Inschrift ½ Batz, 5 RAP. – 8) Neuenburg, 1 Kreuzer. V: Wappen des Fürstentums Neuenburg mit Umschrift F(ridericus) G(uillelmus) B(OR)USSIAE REX PR(inceps) SUP(er) NOV(icastrum) & V(alangin). (Friedrich Wilhelm, König von Preussen, Fürst von Neuenburg und Valangin). R: Kreuz mit Umschrift SUUM CUIQUE (Jedem das Seine), 1792, CR.1. – 9) Neuenburg, ½ Batzen. V: Neuenburger Wappen des Marschalls Alexandre Berthier. Umschrift ALEXANDRE PR(ince) DUC DE NEUCHÂT(EL). R: Kranz aus Lorbeer- und Eichenlaub. Inschrift ½ BATZ. Umschrift PRINCEP(AUTE) DE NEUCHÂTEL, 1808. – 10) Frankreich, 2 Centimes. V: Adler mit Umschrift EMPIRE FRANCAIS, DEUX CENTIMES. R: Kopf Napoleons III. mit Lorbeerkranz. Umschrift NAPOLEON III EMPEREUR, 1862.



Nr. 2



Nr. 1



Nr. 7

Drei Exemplare in natürlicher Größe.

Foto R. Ruprecht

Schwimmbad in Laupen

Das Badevergnügen

Erschauernd lasse ich die kalte Dusche über mich rieseln. Tropfend schlendere ich dann über den Plattenweg an den Rand des Bassins. Verführerisch spielen die kleinen blauen Wellen mit den Strahlen der Sonne, tausendfach den glatten Spiegel brechend. Mit einem befreienden Sprung ergebe ich mich ihrer Lockung. Geschmeidig gleitet der Körper ins klare Wasser. Eigenartig leicht fühlt man sich. Nach einigen kräftigen Armstößen tauche ich auf. Prustend schöpfe ich Atem, um erneut übermütig unterzutauchen. Allmählich legt sich der erste Lust übermütige Kraft. Mit einem Arm hänge ich mich an den Rand. Stoßweise geht der Atem. Die Augen brennen leicht vom Chlorwasser. Vom federnden Brett schnellt eben ein brauner Körper in die Luft, einen Augenblick befreit von den Fesseln des Erdgebundenen. Vor mir schwimmen zwei nach einem Ball. Andere tauchen nach Steinen. In der Ecke wagt ein Mädchen zaghaft seine ersten Züge im Tiefen. Kraftstrotzende Buben kämpfen gegeneinander. Nach allen Seiten spritzt das geplagte Wasser. Mit ruhigen Armzügen sucht der Betagte seinen Weg zwischen den lebendigen Jungen. Überall Freude und wollüstiges Tummeln.

Von der bräunenden Sonne geplagt, streckt man sich träge auf dem Rasen lang. Mit teilnahmslosem Blick schaut man sich um. Auf dem Hügel thront das Schloß, wie wenn es über das Geschehen wachen müßte. Eben tritt aus der Männerankleide ein mächtiger Herr, sich seines Umfanges nicht schämend. Am Eingang stauen sich aufgeregte Schüler, ihren Lehrer erwartend. «Wie ist doch der Kiosk belagert!» stellt man so nebenbei fest. Aufmerksam folgen dann die Augen der schöngebauten Frau, die aus dem Garderobengebäude kommt. Ganz in der Nähe vergnügen sich Kinder im Planschbecken. Junge Leute spielen Federball, Mütter klagen unter Sonnenschirmen über dies und jenes, im Wagen greint ein Kleinkind.

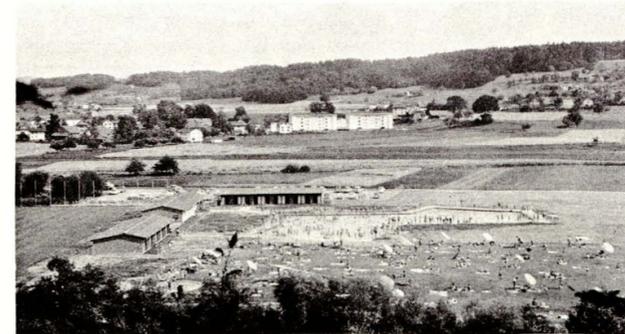
Vorgeschichte

Der 1950 in Bern verstorbene Fürsprecher Friedrich Ruprecht stellte der Gemeinde Laupen testamentarisch 50 000 Fr. zum Bau eines Schwimm- und Sonnenbades zur Verfügung. Er empfahl den Wäschehängeplatz bei der Halde als Standort. Die seither beängstigend fortschreitende Verschmutzung des Sensewassers zwang die Verantwortlichen, Umschau nach einem neuen Baugelände zu halten. Bereitwillig stellte die Burgergemeinde Laupen der Einwohnergemeinde in der Gillenau ein Areal von zirka 25 000 m² im Baurecht zur Verfügung. Die unter dem Präsidium von Gemeindepräsident Ernst Zingg arbeitende Vorberatende Kommission konnte, nach gewissenhafter Prüfung von verschiedenen Bauvorschlägen, dem Projekt der Arbeitsgemeinschaft Ulrich Ruprecht, Ernst und Kurt Helfer den Vorzug geben. Der Gemeinderat orientierte in einer Botschaft die Bevölkerung über die Erstellung und Finanzierung der Badanlage.

An einer Urnenabstimmung vom Dezember 1962 wurde dem Projekt mit 262 Ja zu 72 Nein (Stimmbeteiligung 78%) zugestimmt. Eine Baukommission (Präsident Fritz Ellenberger) traf alle zum Bau notwendigen Vorkehrungen und überwachte die Arbeiten. Am 22. März 1963 erschien die Baupublikation und am 8. Juli war Arbeitsbeginn. Ein Jahr später, am 3. Juli 1964, wurde anlässlich einer schlichten Feier das Bad von den Behörden offiziell dem Betrieb übergeben. Die Betriebskommission (Präsident Gemeinderat Rüedi) regelt seither den Badebetrieb.

Noch sind die Umgebungsarbeiten nicht abgeschlossen, der Fußballplatz gesperrt und trotzdem konnten in diesem herrlichen Sommer Tausende im neugebauten Schwimmbad Bade- freuden genießen.

Toni Beyeler



Oben: Blick gegen Böisingen. Foto Toni Beyeler

Unten: Übersicht über die Anlage. Links ein Teil des Sportplatzes, anschließend Frauengarderobe, Betriebsgebäude mit Kiosk, Eingang und Männergarderobe. Im Vordergrund links das Planschbecken. Foto R. Ruprecht



Emil Beyeler †

Am 14. Juni 1964, einem Sonntag, ist Emil Beyeler, der lang-jährige Posthalter von Laupen, in aller Stille entschlafen; der Tod trat als Erlöser an sein Krankenlager.

Emil Beyeler war am 7. September 1882 in Laupen geboren als Sohn des Johann Beyeler, Geometer, und der Elise geb. Ruprecht. Im Kreise einer Schwester und dreier Brüder wuchs er auf, besuchte die Primar- und Sekundarschule in Laupen, dann während eines Jahres die Handelsschule in Neuenburg und bereitete sich anschließend in zweijähriger Lehrzeit in Olten auf das Postexamen vor. Nach bestandener Prüfung wurde er als Postbeamter nach Basel gewählt, wo er in der Verwaltung des Fahrdienstes tätig war.

Im Jahre 1908 verheiratete sich Emil Beyeler mit seiner ehemaligen Laupener Schulkameradin Ida Freiburghaus. Das junge Paar blieb noch während fünf Jahren in Basel, empfand aber immer deutlicher den Wunsch, an den Ort gemeinsam verlebter Kindheitsjahre, nach Laupen, zurückzukehren. 1913 ließ sich Emil Beyeler vorerst nach Bern wählen, und 1918 schließlich trat er als Nachfolger seiner Schwester Marie die Stelle einer Posthalters in Laupen an. Hier, in seinem Geburtsort, dem aufblühenden Landstädtchen, hat Emil Beyeler während 28 Jahren das Postwesen betreut; pflichtbewußt hat er gearbeitet, stets freundlich im Umgang mit Angestellten und Kundschaft. Die Bevölkerung von Laupen dankt ihm für seine guten Dienste.

Im Jahre 1925 bezog er sein eigenes Haus am linken Senseufer. Dem Ehepaar waren zwei Töchter geschenkt worden, die beide verheiratet sind und auch schon Kinder und Großkinder haben.

Neben der stets wachsenden Berufsarbeit leistete Emil Beyeler der Bevölkerung weitere wertvolle Dienste als Mitglied der Sekundarschulkommission, in der er das Amt des Schulkassiers versah, ferner in der Finanz- und Rechnungsprüfungskommission wie auch in der Baukommission. In spätern Jahren wurde er noch zum Amtsrichter gewählt.

Seine stille Liebe galt eigentlich der Vergangenheit. Was sich je in seiner nähern und fernern Heimat abgespielt, das wollte er wissen, das lag ihm nahe und füllte seine freie Zeit aus. Als eifriges Mitglied des Historischen Vereins des Kantons Bern las er voll Interesse dessen Publikationen. Gerne erzählte er im kleinen Kreise vom Laupen seiner Jugendzeit, vom Geschick und Ungeschick der Laupener, und stets waren seine köstlichen Kleinstadt-Erinnerungen begleitet von einem freundlichen, versöhnlichen Lächeln, hinter dem sich die Güte und Lebensweisheit des reifen Mannes verbargen.

Im Jahre 1946 trat Emil Beyeler in den Ruhestand. Seine Gesundheit war schon stark erschüttert, Atembeschwerden hemmten ihn; aber er fügte sich, er murkte nicht. Immer noch

nahm er regen Anteil etwa an den Arbeiten des Verkehrsvereins oder an der Herausgabe des «Achetringelers».

In den letzten Jahren wurde es still und stiller um unsern Freund. Das Augenleiden seiner Frau, dazu die eigene zunehmende Schwäche veranlaßten das Ehepaar Beyeler-Freiburghaus im Jahre 1962, den eigenen Haushalt aufzulösen und ins nahe Altersheim Laupen überzusiedeln. Dort konnten die beiden noch ihren achtzigsten Geburtstag feiern. Es kam aber der Augenblick, da Emil vom Wohnzimmer ins Krankenzimmer hinüberwechseln mußte, und dort hat er geduldig gewartet auf den Tag seiner Erlösung.

Emil Beyeler war ein zufriedener und ein guter Mann, der seiner Familie, seinen Freunden und seiner Heimat stets verbunden blieb. — Nicht nur seine Angehörigen, die ganze ältere Generation der Laupener werden ihn in liebendem Andenken behalten. H.

Das Jahr

Die feige Ermordung des amerikanischen Präsidenten Kennedy am 22. November 1963 stürzte die ganze Welt in aufrichtige Trauer und Besorgnis. Einzig Rotchina frohlockte, was nicht verhinderte, daß Frankreich mit diesem Staat als erstes NATO-Mitglied diplomatische Beziehungen aufnahm. Mitte März erreichte der Zypernkonflikt erneut einen Höhepunkt, doch sorgte das Eintreffen der ersten UNO-Truppen bald für Abkühlung.

Nach der gewaltsamen Entfernung Goularts in Brasilien (1. April) und dem plötzlichen Tod Nehrus (27. Mai) zog wiederum Zypern die Aufmerksamkeit auf sich. Dank massivem diplomatischem Druck auf beide Parteien konnte eine militärische Aktion vermieden werden, doch kam es anfangs August trotzdem zu Bombardementen türkischer Flugzeuge.

Etwas friedlichere Nachrichten erreichten uns am 31. Juli (erster unbemannter Mondflug der Amerikaner) und am 12. Oktober (Weltraumflug Russen). Schon drei Tage später jagten sich die Ereignisse wieder, als innerhalb von 24 Stunden die Absetzung Chruschtschows, der Labour-Sieg in England und die Explosion der ersten chinesischen Atombombe bekannt wurden.

Während des ganzen Jahres schwelte der Bürgerkrieg in Vietnam, und in Rom gingen die Arbeiten des Konzils weiter. Die amerikanischen Präsidentenwahlen vom 3. November führten zum allgemein erwarteten Sieg Johnsons über den fragwürdigen Goldwater.

Auf eidgenössischer Ebene sei vorerst das Inkrafttreten der 6. AHV-Revision erwähnt. Im Januar veröffentlichte der Bundesrat seine Anträge zur Konjunkturdämpfung, womit die beängstigende Teuerung gebremst werden sollte. Die am 30. April in Lausanne eröffnete Landesausstellung stieß vorerst auf ziemliches Mißtrauen, hauptsächlich in der deutschen Schweiz. Nach und nach begannen die Besucherzahlen doch zu steigen, und gegen das Ende wurde sogar der Besucherrekord der Landi 1939 überboten.

Was man kaum für möglich gehalten hätte, trat nach der Veröffentlichung des Mirage-Berichtes ein: Volk und Parlament erhoben sich gegen die Selbstherrlichkeit der Verwaltung. In der Herbstsession ging ein reinigendes Gewitter über das Bundeshaus nieder, das auch einige hohe Offiziere wegfegte.

Abseits von der Politik machten die Erdbeben in der Innerschweiz (Februar/März) viel von sich reden. Der Sommer war außerordentlich schön, was zu entsprechenden Rekordernten führte. Als Kehrseite der Medaille ist die Vernichtungsaktion von Tomaten und Blumenkohl im Wallis zu erwähnen, die viel Staub aufwirbelte.

Der Kanton Bern hatte sich hauptsächlich mit dem Juraproblem auseinandersetzen. Anfangs April konnte nach der Verhaftung der FLJ-Verbrecher die langdauernde Polizeiaktion abgeschlossen werden. Die Separatisten sorgten selbst dafür, daß das wahre Gesicht dieser fanatischen Minderheit endlich auch in der übrigen Schweiz erkannt wurde: Mit ihrem Krawall anläßlich der Erinnerungsfeier auf Les Rangiers sorgten sie im ganzen Lande herum für die nötige Aufklärung.

Trotz den Maßnahmen zur Konjunkturdämpfung herrscht in unserer Gegend eine überaus starke Bautätigkeit. Die Bevölkerungszahlen in Laupen, Neueneegg und auch andernorts steigen rapid an, so daß die Volkszählungsergebnisse von 1960 heute schon längst überholt sind. Wir verzichten daher auf den ursprünglich gefaßten Plan, die im vergangenen Jahr veröffentlichten Resultate für den Amtsbezirk Laupen an dieser Stelle wiederzugeben.

Der Abschluß der Bauarbeiten am Kraftwerk Schiffenen konnte nicht nur mit Auge und Ohr, sondern auch mit der Nase festgestellt werden. Seitdem die Maschinen in Betrieb sind, verbreitet die Saane zeitweise einen ekelhaften Gestank. Zudem treten starke Schwankungen des Wasserstandes auf. Von Seiten der Behörden wurden Schritte unternommen, doch blieb bis heute jegliche positive Reaktion seitens der freiburgischen Instanzen aus.

Eine andere Art von Kraftwerk soll in der Gemeinde Mühleberg entstehen. Die BKW planen den Bau eines Atomkraftwerkes auf dem linken Aareufer, unterhalb der bestehenden Zentrale. Wir werden später Gelegenheit haben, uns näher mit diesem Projekt zu befassen.

Landwirtschaft

Das Berichtsjahr 1964 ist mit einem arbeitsreichen Herbst zu Ende gegangen. Ein Rückblick auf den Jahresablauf vermittelt folgendes Bild:

Der Winter 1963/64 verlief ausgesprochen mild und brachte kaum mehr als 10 cm Schnee. Die Waldbesitzer waren nochmals mit dem Aufräumen von Schneedruck- und Fallholz beschäftigt. Demzufolge wurde der Holzmarkt übersättigt und der Anfall von Stangen- und Brennholz war kaum unterzubringen.

Die Winterfütterung mit überständigem Heu verursachte einen starken Milchrückgang, der kaum den täglichen Bedarf decken konnte. Durch die wegen Personalmangel und Betriebsumstellung reduzierten Viehbestände wird die gefürchtete Milchschwemme endgültig der Vergangenheit angehören.

Dank einem zeitigen Frühjahr und schöner Witterung konnten die Äcker rechtzeitig bestellt und damit eine günstige Ausgangslage für ein gutes Bauernjahr geschaffen werden. Ohne wesentliche Rückschläge begann die Grünfütterung bereits in den ersten Tagen April, der Heuet Mitte Mai und anfangs Juni die Alpauffahrt in unsere Voralpenregionen. Der gute Futterwuchs brachte bei mißlichem Heuerwetter große Heustöcke von mittlerer Qualität. Eine vom längsten Tag bis zum September andauernde Schönwetterperiode wirkte sich gebietsweise bis zur Tröckene aus. In der Futterversorgung zumal etwas knapp, brachte der Sommer aber eine ausgezeichnete Getreide- und Kartoffelernte ein. Die Obst- und Zuckerrübenenernte fielen mittelmäßig aus. Der Herbst beschränkte nach einem schönen September einen unwirtschaftlichen Oktober mit wenigen Sonnentagen. Er zeitigte noch einen mächtigen Futterwuchs, der den Ausfall während der Tröckene wieder wettmachte. Durch die öftern Niederschläge wurden die Herbstarbeiten immer wieder behindert und aufgeschoben, und nur mit Mühe konnten die Wintersaaten noch im Oktober untergebracht werden. Die landwirtschaftlichen Produkte fanden bei einigen Preiskorrekturen einen befriedigenden bis lebhaften Absatz, ausgenommen die Eier. Unter den gegebenen Verhältnissen darf das verfllossene Bauernjahr als gut bezeichnet werden.

Im Berichtsjahr hat neben der täglichen schweren Arbeit noch vieles andere den Bauern beschäftigt. Die überhitzte Hochkonjunktur bereitete ihm je länger je mehr Unbehagen, und er verspricht sich nicht allzu viel von den angeordneten Restriktionen. Ihm hat sie den Dienstbotenmangel noch weiter verschärft und neuerdings auch eine behördliche Arbeitszeitverkürzung auferlegt, wobei die Überzeit durch vermehrte Freizeit, vermehrte Ferien oder durch zusätzliche Lohnzahlung mit einem Zuschlag von 25% ausgeglichen werden kann. Es beschäftigten ihn betriebliche Neuerungen, unter anderem die Einführung der integralen Milchkontrolle, die künstliche Besamung, neue Aufstallungssysteme, neue Betriebsformen (viehlose und Spezialgebiete), die Mechanisierung nach Arbeitsketten usw. Manche altbewährte Methode ist plötzlich überholt und überlebt und muß neuen Ideen und Erkenntnissen Platz machen.

Es freute ihn die Zustimmung des Berner Volkes für ein landwirtschaftliches Technikum auf der Rütli, und nicht zuletzt die Schweizerische Landesausstellung in Lausanne, die mit der vielbeachteten Abteilung «Feld und Wald» und den prächtigen Tiersausstellungen das ungeteilte Lob der elf Millionen EXPO-Besucher fand.

Laupen-Chronik



1964

Öffentliches und politisches Leben

1. Gemeindeversammlungen

2. Dezember 1963: 81 Anwesende. Die Versammlung beschließt den Erwerb eines Grundstückes im Kanton Freiburg (anschließend an die Schwimmbad- und Sportanlage in der Gillenau) im Halte von 14 773 m² zum Preise von 177 276.— Franken. Dieses Land ist für eine spätere Erweiterung der Schwimmbadanlage vorgesehen. — Im Traktandum «Unvorhergesehenes» spricht Herr Gemeindepräsident Zingg dem auf Ende des Sommersemesters zurückgetretenen Sekundarlehrer Emil-Peter Hürlimann für sein 40jähriges Wirken in Laupen Dank und Anerkennung aus. Die Gemeinde Laupen schulde ihm nicht nur Dank für sein ausgezeichnetes Wirken als Pädagoge, sondern auch für sein Schaffen auf historischem Gebiet. Er habe Jugendbücher und viele interessante Artikel in der Tagespresse und im «Achetringeler» geschrieben. Besonders wertvoll sei die historisch gut fundierte Schrift «Burg und Festung Laupen» sowie das kürzlich herausgegebene «Laupenbuch». Herr Hürlimann sei unbestritten der beste Kenner Laupens und seiner Geschichte.

2. März 1964: 72 Anwesende. Zustimmung fand das neue Besoldungsregulativ, welches dem Besoldungsdekret des Staatspersonals angepaßt wurde. Genehmigt wurde das Budget pro 1964, welches bei Einnahmen von Fr. 864 100.— und Ausgaben von Fr. 873 200.— einen voraussichtlichen Ausgaben-Überschuß von Fr. 9100.— vorsieht. Die bisherige Steueranlage von 1,8 und die Liegenschaftsteuer von 0,8 ‰ sind unverändert beibehalten worden.

8. Juni 1964: 55 Anwesende. Einstimmig genehmigte die Versammlung die sehr günstig abschließende Gemeinderechnung pro 1963. Bewilligt wurde ferner die Eröffnung eines Kontokorrentkredites von Fr. 200 000.—, welcher jeweils auf Jahresende wieder voll zurückzuzahlen ist. Im Unvorhergesehenen wurde kurz Auskunft gegeben über die zu erwartenden Kreditüberschreitungen für die Schwimmbad- und Sportanlage.

2. Urnenabstimmungen

24. Mai 1964: Mit 167 Ja gegen 72 Nein wurde beschlossen, in der Noflenmatte, Gemeinde Böisingen, ein Grundstück im Halte von 34 557 m² zum Preise von Fr. 207 342.— (zuzüglich Abgaben) zu erwerben. Die Gemeinde Laupen will sich damit eine gewisse Landreserve schaffen, um Realersatz anbieten zu können.

3. Ergebnis der Gemeinderechnung pro 1963

Zusammenzug der Betriebsrechnung:	Einnahmen		Ausgaben	
	Fr.	Fr.	Fr.	Fr.
1. Allgemeine Verwaltung	4 413.35		94 970.40	
2. Finanzwesen	730 086.50		249 015.05	
3. Bau- und Verkehrswesen	52 048.50		103 042.45	
4. Polizeiwesen	11 874.90		27 308.70	
5. Schulwesen	26 147.90		245 850.05	
6. Kirchenwesen			37 298.85	
7. Fürsorgewesen	49 309.30		110 801.55	
8. Wasserversorgung	34 547.45		15 671.25	
	908 427.90		883 958.30	
Einnahmen-Überschuß			24 469.60	

Die Gemeindesteuer-Einnahmen betragen Fr. 693 532.55. Innerhalb obiger Betriebsrechnung sind abgebucht worden:
a) Fondseinlagen .. Fr. 155 000.—
b) Für Landankauf .. Fr. 82 742.—

Vermögensrechnung

Aktiven per 31. Dezember 1963:	
(inklusive Spezialfonds von Fr. 671 213.85)	Fr. 1 170 134.—
Passiven per 31. Dezember 1963	Fr. 100 000.—
Reinvermögen	Fr. 1 070 134.—

Kirchgemeinde

Im letzten Jahr (1. November 1963–31. Oktober 1964) wurden in der Kirche 43 Kinder getauft, 34 Kinder konfirmiert, 10 Ehepaare getraut und 16 Personen bestattet.

Vortragstätigkeit: Im Herbst 1963 hörten wir Ansprachen über das Thema: «Der Staat und unsere Mitarbeit». Es sprachen: Erwin Heimann, Schriftsteller, Bern, über «unsere Mitarbeit im Staat»; Nationalrat Otto Bienz, Heitern, zum Thema «Aus der Werkstatt des Politikers»; Pfarrer Fritz Tschanz, Bern, über «Christ und Politik». Der Herbst 1964 war dem Thema «Mann und Frau, Vater und Mutter, Gaben und Aufgaben» gewidmet. Wir hörten Vorträge von Pfarrer E. Herrmann, kirchlicher Eheberater, Biel, über «die Ehe, ihre Wurzeln, Fragen und Kraftquellen», ferner von Pfarrer W. Hofmann, Sonderbeauftragter der evangelischen reformierten Kirche des Kantons Bern für Familien-, Ehe- und Jugendberatung, Interlaken, über «Probleme der verschiedenen Ehealter» und «Wie viele Kinder? Fragen der Familienplanung». Beide Vortragsthemen stießen auf reges Interesse.

Kirchliche Veranstaltungen des Amtsbezirks: An der Bezirkssynode hörten wir zwei Kurzreferate; von Pfarrer Müller, Mühleberg: «Das Neue Testament in der heutigen Zeit» und von Pfarrer Gürtler, Ferenbalm: «Kirchgemeinde und Mission.» An der Gümmentagung hielt Gemeinderat Klaus Schädelin, Bern, einen Vortrag über «Fürsorge des Staates und der Kirche», sowie Pfarrer Lyonga, Kamerun, über «kirchliche Probleme in Kamerun». An der kirchlichen Bezirksfeier in Murten sprach Dr. Fritz Tanner, Zürich, zum Thema «Wer ist Herr im Hause?»

Die Schülerinnen der Bäuerinnenschule Uttwil und die Jugendgruppe Laupen feierten erstmals selbständig einen Laiengottesdienst in der Kirche. Die verschiedenen Teile des Gottesdienstes wurden von ihnen gesprochen und gehalten. Die eindrucksvolle Feier fand gute Aufnahme bei der Bevölkerung.

An der außerordentlichen Kirchgemeindeversammlung vom 14. September wurde die Einführung der direkten Kirchensteuern beschlossen. Die direkte Kirchensteuer wurde in allen großen und in vielen kleinen Kirchgemeinden schon vor einigen Jahren mit gutem Erfolg eingeführt. Bis jetzt bestritt unsere Kirchgemeinde ihre Ausgaben mit Hilfe eines Beitrages, der von den Gemeindesteuern abgezweigt wurde. Wir sind dankbar, daß die beiden politischen Gemeinden Laupen und Kriechenwil seit jeher für die Bedürfnisse der Kirchgemeinde Verständnis und Interesse zeigten. Nach der Einführung der neuen Ordnung — die katholische Kirchgemeinde ging darin voran — werden Kirchgemeinde und politische Gemeinden in diesem Gebiet voneinander unabhängig werden. Zudem befolgen wir die Ordnung, welche das Kirchensteuerdekret vorschreibt, und welche der Synodalrat immer wieder empfiehlt, während das bisherige System nur noch aus Gründen der Tradition anerkannt wurde. Wir hoffen, daß sich diese Neuordnung auch bei uns bewähren wird.

Über die Durchführung und den Abschluß der Renovationsarbeiten am Kirchturn wird in einem besonderen Artikel Bericht erstattet.

Wehrdienste

Die Wehrdienste Laupen wurden im verflossenen Jahr nie zu einem Ernstfall alarmiert. Wir sind dafür dankbar und hoffen, daß es immer so bleiben möge.

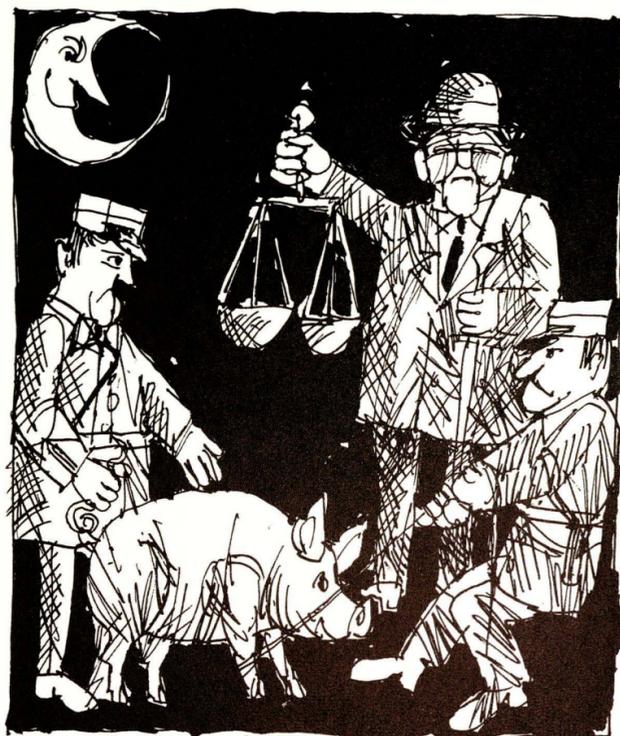
Der Übungsdienst wurde gemäß Arbeitsprogramm durchgeführt. Die Alarmübung fand am 27. Oktober statt, unter Mithilfe des Samaritervereins Laupen. Brandannahme: Altersheim Laupen. Samstag, 19. September 1964 fand die Personalinspektion der gesamten Wehrdienste Laupen statt. Der Inspektor, Herr P. Schindler, war von dieser Inspektion sehr befriedigt.

Im verflossenen Jahr haben 7 Rohrführer den Kurs in Wileroltigen absolviert. Die beiden Feuerwehroffiziere Gosteli Ernst und Klopstein Hans absolvierten den Kommandantenkurs in Nidau.

Zeitlupe Nr. 35



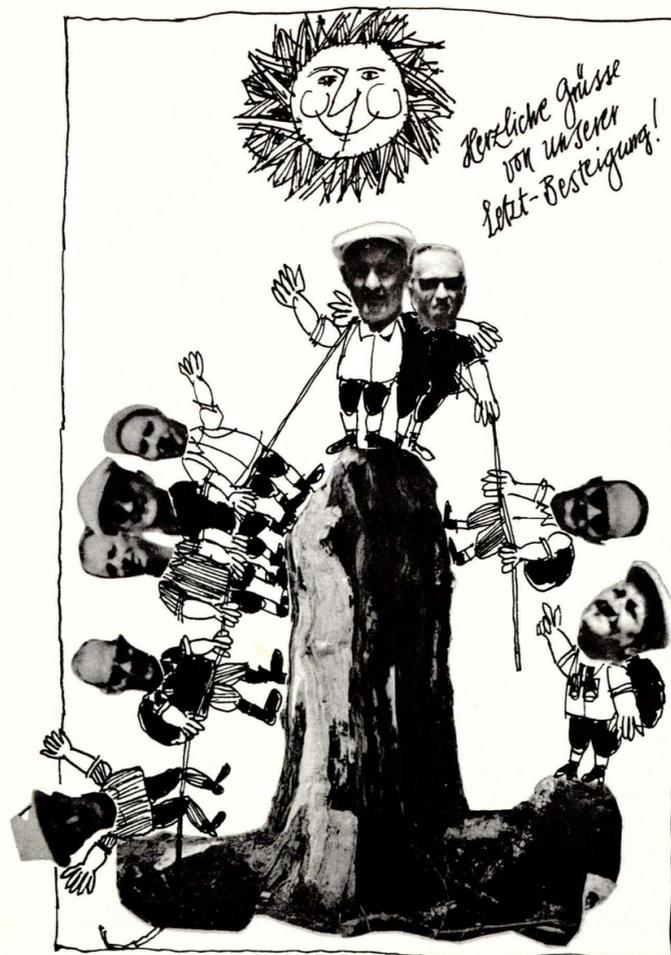
Veteranenehrung* 2. August 1964, 03.00 Uhr



Nächtliche Saujagd ▲



Strandbadeinweihung* ▼



Herliche Glisse von unserer Letzt-Besteigung!



Schweizerische Mobiliar-Versicherungs-Gesellschaft

Auf Gegenseitigkeit gegr. 1826

Älteste schweizerische Versicherungsgesellschaft mit grösstem Schweizergeschäft

Für kostenlose Beratung empfiehlt sich:

Die Generalagentur Laupen: Fred Rickli Tel. 69 72 34

Boutique Volk

Vorhänge
Kunstgewerbe
Antiquitäten

im Postgebäude
Laupen



P. Freiburghaus Laupen

Das Spezialgeschäft für Eisenwaren und Haushaltartikel

Lieben Sie Fondue?

Dann kommen Sie zu uns, wir beraten Sie und liefern Ihnen gerne unsere vorzügliche Käse-Mischung

geiser

Lebensmittel Textilien Laupen Tel. 69 71 65

Autogarage für Personen- und Lastwagen Carbetrieb



Telefon 69 75 44

Fritz Klopstein, Laupen



WERNER AMMON

eidg. dipl. El.-Installateur
LAUPEN - ☎ 69 74 45

entbietet die besten Glückwünsche zum Jahreswechsel



GARTENBAU JÄHOF
LAUPEN 3

Topfpflanzen
Binderei
Gartenunterhalt
Friedhofpflege
Telefon 69 71 93

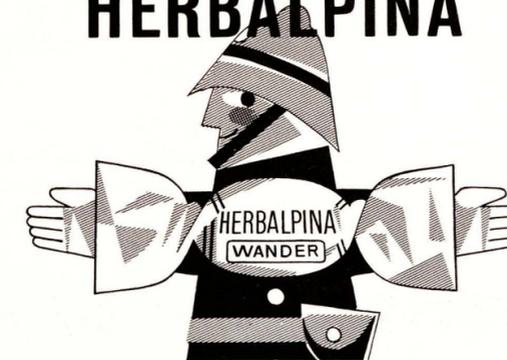
Die besten Glückwünsche zum Jahreswechsel

seit über 100 Jahren
Cartonnagen bedruckt und unbedruckt in jeder Ausführung für jeden Zweck



CARTONNAGENFABRIK LAUPEN
Ruprecht A.G., Laupen-Bern

HERBALPINA



das wohlschmeckende Bonbon aus würzigen Alpenkräutern gegen Husten, Heiserkeit, Katarrh

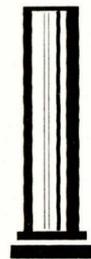
Im vorteilhaften
GROSS-BEUTEL zu Fr. 1.—

Dr. A. Wander AG Bern

Restaurant Süri

beliebter Ausflugsort
gute Küche
reelle Weine
neurenovierte Kegelbahn

Mit herzlichem Neujahrsgruß empfiehlt sich
Familie Hübschi



Wirtschaft z. Denkmal Bramberg

Empfiehl sich bestens für
gutes Essen und Trinken
Die besten Glückwünsche
entbietet

S. WYSSMANN-HÜBSCHI
Tel. 69 61 61

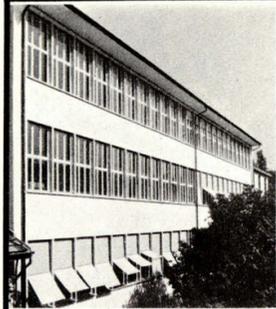


Photo-Studio Niederhauser, Bern



Bauunternehmung

EMPFIEHLT SICH FÜR
SÄMTLICHE IN SEIN FACH EINSCHLAGENDEN

**Hoch- und Tiefbauarbeiten,
Plattenbeläge**



Gasthof zum Bären, Neuenegg

Schöne Lokaltäten für Hochzeiten, Gesellschaften und Familienanlässe
Aus Küche und Keller nur das Beste. - Vollautomatische Kegelbahn
Mit den besten Neujahrswünschen empfiehlt sich

FAM. HOFER - Tel. 69 62 26

Fam. Fasel

dankt den treuen Kunden und wünscht alles Gute
zum neuen Jahre!

Gasthof 3 Eidgenossen
und Weinhandlung Bösingen



Die gute Idee
und handwerkliches
Können
schaffen
Meisterstücke

HANS MARSCHALL
Möbelschreinerei, Neuenegg

Hast du mit deinem Radio Ärger?
So kauf den neuen dann beim Gärber!



SONDYNA

Rud. Gerber Telefon-, Radio- und Fernsehanlagen Neuenegg, Tel. 69 62 60

Klopfstein STAHL- UND METALLBAU AG LAUPEN

Telefon 69 74 44



Restaurant Sternen Neuenegg

frisch Zeliget
Tel. (031) 69 61 13

Güggeli am Spieß
flambé à la fine champagne



Gasthof Bären, Laupen

für eine gemütliche Silvesterfeier und
ein festliches Neujahrsdiner

Beste Wünsche zum neuen Jahr
FAM. E. SCHMID, Bärenwirts



UNFALL · HAFTPFLICHT · KASKO

Walter Scheidegger
Agentur Laupen

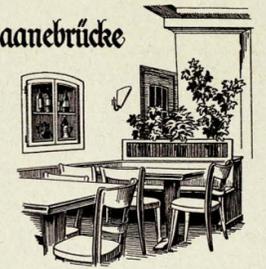


Tea-Room
R. Bartlome
Bärenplatz Laupen

Das führende Geschäft
für gute Patisserie

Restaurant Saanebrücke Laupen

Fam. Ernst Gasteli
entbietet
zum Jahreswechsel
die herzlichsten
Glückwünsche



... eine der besten
Schweizeruhren

Offizieller Vertreter für Laupen
und Umgebung

A. Messer, Laupen
Bahnhofplatz Telephone 69 73 89
Uhren, Bijouterie und Bestecke

PROSIT NEUJAHR!

BÄCKEREI-
KONDITOREI
TEA-ROOM

Simon

LAUPEN
TEL. (031) 69 71 64



Meiner treuen Kundschaft

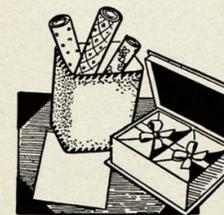
Es guets Neus!



HERZLICHEN
GLÜCKWUNSCH
ZUM NEUEN JAHR!

H. RIESEN, Käseerei, Laupen

Tel. 69 72 87



Papeterie Herrmann

Laupen

Ihr Lieferant
für Büro- und Privatbedarf



Allne

üsne liebe Gescht u Fründe,
wünsche mir es guets,
glückhaftigs neus Jahr!

A. und H. Morelli-Ruprecht
Restaurant zur «Linde», Laupen



RITZ ZWIEBACK

Preiswertes u. nahrhaftes
Frühstücks- und Teege-
bäck. Leicht verdaulich!



RITZ BISCUITS

offen und in prakti-
schen Geschenk- und
Haushaltungsdosen



Export nach vier Erdteilen



Konsumgenossenschaft – immer vorteilhaft!

Der gemeinsame Wareneinkauf verbilligt den Lebensunterhalt

6 Lebensmittelläden mit
Haushaltartikel
2 Textilabteilungen

2 Kohlengeschäfte
Eigene Bäckerei



Co-op-Artikel und Rückvergütung, Vorteile, die es nur im Konsum gibt

Die beiden Konsumgenossenschaften haben dieses Jahr

210.000.– Franken

in Rückvergütung und Rabatten ausbezahlt. Werden auch Sie Mitglied!

**Konsumgenossenschaft
Laupen**

**Konsumgenossenschaft
Neuenegg**

AUTOSPRITZWERK

Werner Staub

Gipser- und Malergeschäft, NEUENEGG
Tel. (031) 69 61 30



Eine erstklassige Einrichtung mit modernster elektrischer Farbmischmaschine bietet dem Automobilisten jede Gewähr für saubere Arbeit jeder Art, wie

- Neuspritzen
- Ausbessern
- Aufpolieren

Mercedes-Benz • Peugeot

OFFIZIELLE FABRIKVERTRETUNG

MODERN EINGERICHTETE

REPARATURWERKSTÄTTE

Garage Scheibler Laupen, Tel. 69 72 32

Die besten *Glückwünsche* zum Jahreswechsel entbietet

Franz Joller, mech. Werkstätte, Laupen

Telephon 69 71 91

Reparaturen
Verkauf sämtlicher
landwirtschaftlicher
Maschinen

Vertreter
von
Rapid-Motor-Mäher

ERSPARNISKASSE DES AMTSBEZIRKES LAUPEN

MIT AGENTUR IN NEUENEGG

Einnehmereien in Frauenkappelen und Wileroltigen

Mitglied des Revisionsverbandes
bernischer Banken und Sparkassen

GEGRÜNDET 1834

Bilanzsumme Fr. 64.700.000
Kapital und Reserven Fr. 3.955.000

GESCHÄFTSKREIS

Annahme von Geldern auf:

Sparhefte
Kassascheine
Konto-Korrent

Gewährung von Darlehen

auf Grundpfand
auf Schuldscheine
mit Bürgschaft
oder Faustpfand
an Gemeinden

Eröffnung von Kreditrechnungen – Diskontierung von Wechseln – Vermietung von Tresorfächern

Aufbewahrung und Verwaltung von Wertschriften

Vermittlung von Zeichnungen auf öffentlichen Anleihen – Übernahme von Kautionen

ABGABE VON HAUSSPARKASSEN



Gebr. Stämpfli

WEINHANDLUNG, LAUPEN